

Stiftungsprogramm

Inklusion und Bildungsgerechtigkeit



Das
bin
ICH!

Auf dem Weg zur inklusiven Schule:
professionell, vielfältig, beweglich

Der Index für Inklusion an der Evangelischen Grundschule
Nordhausen – Anregungen für die praktische Schulentwicklung

EVANGELISCHE
SCHULSTIFTUNG

in Mitteldeutschland

Diese Dokumentation gibt einen Einblick in das Umsetzungsvorhaben eines inklusiven Schulentwicklungsprozesses mit dem Index für Inklusion. Sie ist als schriftliche Zusammenfassung im Sinne einer Handreichung ausgearbeitet worden und verweist zum anderen auf einen passwortgeschützten Raum für Interaktion im Internet (SharePoint).

In Kapitel 1, 2 und 3 der vorliegenden schriftlichen Fassung gibt es:

- theoretische Betrachtungen zu inklusiver Schulentwicklung und zum Index-Prozess allgemein,
- Einzelfalldarstellungen basierend auf dem konkreten Verlauf in der Evangelischen Grundschule Nordhausen und den Erkenntnissen der Begleitforschung sowie
- darauf aufbauende Empfehlungen [blau unterlegt].

Im vierten Kapitel schildern Lysann Voigt-Huhnstock (Schulleiterin) und Katrin Eisfeld (Index-Teamleiterin) aus der Evangelischen Grundschule Nordhausen, Birgit Jäpelt und Magdalena Gercke (Mitarbeiterinnen der Universität Erfurt) und Kerstin Chelkowski (Schulleiterin der Evangelischen Grundschule Apolda) ihre Eindrücke und Erfahrungen aus dem Prozess.

Die SharePoint-Website „Inklusive Schulentwicklung in der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland“ wurde mit freundlicher Unterstützung der TU Ilmenau eingerichtet. Dort gibt es eine digitale Bibliothek, in der Materialien zur Dokumentation des Index-Prozesses und Anwendungsbeispiele zum Index-Prozess aus dem Schulalltag, Arbeiten aus der wissenschaftlichen Begleitung sowie Literatur bereitgestellt werden. Diese Ressource soll die Netzwerkarbeit von Schulen auf dem Weg zur Inklusion befördern und ein Medium zum Erfahrungsaustausch der Schulen in Trägerschaft der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland darstellen.

Wenden Sie sich hierzu an die Inklusionsbeauftragten:
inklusionsbeauftragte@schulstiftung-ekm.de

Auf ergänzende Materialien in der SharePoint-Bibliothek verweisen wir, indem wir dieses Zeichen im Dokument platzieren:



Ordner > ggf. Unterordner > ggf. Name des Dokuments

Da Inklusion die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen bedeutet, ist es uns wichtig, in unserer Sprache sensibel gegenüber der Vielfalt menschlicher Lebensformen zu sein. Deshalb benutzen wir geschlechtsneutrale Formulierungen und das sogenannte Gender-Sternchen (*). Das Sternchen markiert einen Zwischenraum für Menschen, die sich nicht ausschließlich dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugehörig fühlen. Durch diese Schreibweise sind alle Personen, unabhängig ihrer geschlechtlichen Identität angesprochen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Inklusionsverständnis und Schulentwicklung.....	6
2. Das Schulentwicklungsprojekt und die wissenschaftliche Begleitung	8
3. Der Index-Prozess an der Evangelischen Grundschule Nordhausen	14
Phase 1: Mit dem Index beginnen	14
Phase 2: Die Schulsituation beleuchten	20
Phase 3: Ein inklusives Schulprogramm entwerfen	30
Phase 4: Die Prioritäten umsetzen	33
Phase 5: Den Index-Prozess reflektieren	38
4. Sichtweisen auf den Schulentwicklungsprozess	41
„Ja, ich würde wieder solch einen Prozess beginnen und ja, ich kann dies anderen Schulen empfehlen.“ – Lysann Voigt-Huhnstock, Schulleiterin der Evangelischen Grundschule Nordhausen	41
„Es bleibt auf jeden Fall spannend, welche Praktiken auf der Grundlage unserer christlich-inklusive Werte noch entwickelt werden.“ – Katrin Eisfeld, Index-Teamleiterin der Evangelischen Grundschule Nordhausen	45
„Wenn Forschung in der Schule willkommen ist, ergeben sich anregende Prozesse.“ – Dr. Birgit Jäpelt und Magdalena Gercke, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Fachgebiet Sonder- und Sozialpädagogik, Universität Erfurt	46
„Man lernt hautnah die ‚Best Practice‘-Methoden für die eigene Realisierung.“ – Kerstin Chelkowski, Schulleiterin der Evangelischen Grundschule Apolda	48
Literatur	50
Anhang	51

VORWORT

Inklusion als Frage der Haltung

 Marco Eberl


„Durch ihre Arbeit unterstützt und fördert die Stiftung Bildungseinrichtungen, die sich reformpädagogischen Ansätzen sowie der Inklusion und Integration von jungen Menschen verpflichtet sehen“ – bereits in der Präambel der Satzung bekennt sich die Evangelische Schulstiftung in Mitteldeutschland zur Unterstützung inklusiv arbeitender Schulen. Hinter diesen Worten steht eine tiefe Überzeugung, die von der großen Mehrzahl unserer Mitarbeitenden geteilt wird und die auf unserem gemeinsamen christlichen Menschenbild basiert: Jeder Mensch ist als Gottes Geschöpf in seiner Würde unverletzlich.

So ist es fast selbstverständlich, dass evangelische Schulen in Mitteldeutschland wie die Evangelischen Grundschulen Gotha, Erfurt und Eisenach bereits seit vielen Jahren inklusiv arbeiten und sich dabei stets qualitativ weiter verbessern. Mit Stolz können wir sagen, dass wir dank unserer engagierten Mitarbeitenden in diesem Bereich oftmals eine Vorreiterrolle eingenommen haben. Gleichzeitig ist es unser Anspruch, nicht stehen zu bleiben. Deshalb war es für uns als Schulträgerin wichtig, den inklusiven Schulentwicklungsprozess mit dem Index für Inklusion an der Evangelischen Grundschule Nordhausen mit Vorbildcharakter für weitere Schulen zu unterstützen. Darüber hinaus haben wir durch die Berufung von vier Inklusionsbeauftragten für unsere 21 Stiftungsschulen mit ihren rund 5000 Schüler*innen Ansprechpartner*innen geschaffen, die ebenfalls die inklusive Schulentwicklung vorantreiben sollen.

Aus Erfahrung können wir bestätigen: Inklusion bedeutet mehr als die Beschulung von jungen Menschen mit Behin-

derungen. Hinter Inklusion verbirgt sich auch die zutiefst christliche Haltung, jeden Menschen so anzunehmen, wie er ist, mit allen seinen Stärken und Schwächen. Eine solche Einstellung verändert im besten Fall eine Schule insgesamt. So war und ist es auch an der Evangelischen Grundschule Nordhausen, an der mit fachkundiger Hilfe von Mitarbeitenden der Universität Erfurt seit 2014 über einen Zeitraum von zwei Jahren erfolgreich inklusive Schulentwicklung betrieben wurde.

Dabei sind Projekte entstanden, die auf den ersten Blick wenig mit Inklusion zu tun haben. Aber gerade hier liegt die Stärke des umfassenden Inklusionsbegriffes: Die Etablierung demokratischer Strukturen wie Streitschlichter oder Klassenräte sowie neue Formen der Leistungsdokumentation im Unterricht sind Teil einer schulischen Wandlung, die letztendlich gleichermaßen den Lernenden, Lehrenden und Eltern zugutekommen. In der Evangelischen Grundschule Nordhausen ist zu beobachten, dass die Beschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf positive Kräfte freisetzt, die schließlich die gesamte Schule voranbringen.

Neben einer positiven Grundhaltung gegenüber Inklusion bedarf es fachkundiger Begleitung und eines intensiven Austausches im Pädagogenteam, das wiederum mit den Eltern in Kontakt treten sollte. Schule als Gemeinschaft kann an der Herausforderung Inklusion wachsen, aber gewiss auch scheitern. Erst dann, wenn die große Mehrheit der Schulgemeinschaft die beschriebene Haltung teilt und versteht, dass

Inklusion eine Chance zur Verbesserung der Situation für alle Schüler*innen ist, kann diese auch gelingen.



Aus Sicht einer Schulträgerin kann ich anderen Schulen nur raten, sich ebenfalls um wissenschaftliche Begleitung zu bemühen. Die Nachhaltigkeit der Entwick-

lung vor Ort wird davon positiv beeinflusst. Mir ist es auch aus diesem Grund ein großes Bedürfnis, Herrn Prof. Rainer Benkmann, Frau Dr. Birgit Jäpelt und Frau Magdalena Gercke sowie dem gesamten Team der Universität Erfurt für die gewinnbringende Zusammenarbeit zu danken. Nicht zuletzt wird diese Publikation dazu beitragen, dass unsere Zusammenarbeit auf weitere Schulen unserer Schulstiftung, vor allem auf die Beobachterschulen im Projekt, und hoffentlich darüber hinaus ausstrahlen wird.



Neben professioneller Begleitung brauchen Schulen Zeit und Ressourcen für den Inklusionsprozess. „Inklusion mit der Brechstange“ oder als Verordnung muss

scheitern, da hier Abwehrreflexe entstehen, die im Nachhinein nur unter großen Mühen wieder ausgeräumt werden können. Ressourcen bedeuten auch finanzielle Mittel, weshalb ich insbesondere der Evangelischen Schulstiftung in der Evangelischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Hannover danken möchte, die das Projekt ebenfalls zwei Jahre lang unterstützt hat.

Nicht zuletzt braucht es bei allen Chancen, die Inklusion mit sich bringt, auch den Mut, sich eigene Grenzen zu setzen. Nicht jedes Kind ist an jeder Schule beschulbar. Dabei muss stets das Wohl des einzelnen Kindes im Blick behalten werden. Pädagog*innen haben aber auch das Recht, sich vor zu starken Herausforderungen zu schützen bzw. sich erst nach intensiver Vorbereitung dieser Herausforderung zu stellen. Auch hier hat

die Evangelische Grundschule Nordhausen bisher ein gutes Gespür bewiesen. Diesem ist zu verdanken, dass die große Mehrheit des Kollegiums dauerhaft den gemeinsamen Weg der inklusiven Schulentwicklung beschreitet.

Insbesondere der Ansatz die bereits vorhandenen Potenziale der Schule in den Blick zu nehmen, kann vorbildhaft für andere Bildungseinrichtungen sein, die sich auch auf den Weg machen wollen. Dieser positive Blick auf das bereits Erreichte und auf die vorhandenen Fähigkeiten im Team werden der Evangelischen Grundschule Nordhausen wie auch anderen Schulen dabei helfen, eine weitere Herausforderung unserer Zeit zu meistern: Die Bildung und Integration junger Flüchtlinge, deren Gelingen ebenfalls zu einem nicht unwesentlichen Teil von der Einstellung abhängt. Schulen, die wie die Evangelische Grundschule Nordhausen eine umfassende inklusive Schulentwicklung meistern, werden auch in diesem Bereich wie beim Umgang mit Hochbegabungen erfolgreich arbeiten.



Abschließend möchte ich es nicht versäumen, allen Mitgliedern des Index-Teams und allen Mitarbeitenden der Evangelischen Grundschule Nordhausen für den

Einsatz in diesem Schulentwicklungsprozess zu danken. In einer Schulgemeinschaft kommt es auf die Leistung jedes Einzelnen an. Auch dies ist eine Frage der Haltung unserer Pädagog*innen. Ich freue mich, dass diese Gesamtleistung nun in diese Publikation mündet und wünsche Ihnen als Leser*innen eine erkenntnisreiche und inspirierende Lektüre.

Marco Eberl, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland

1. Inklusionsverständnis und Schulentwicklung¹

Prof. Dr. Rainer Benkmann

Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) als Vision für die Gesamtgesellschaft kann nicht verordnet werden. Um Inklusion nachhaltig voranzubringen, muss sie Gegenstand eines längerfristigen gesellschaftlichen Diskussionsprozesses sein. Diese Diskussion übt Einfluss auf die Transformation des Bildungssystems aus. Doch weder die Gesamtgesellschaft noch das Bildungssystem werden automatisch inklusiv, weil es die UN-BRK fordert, gesellschafts- und bildungspolitisch diskutiert wird oder Schulgesetze dafür vorgehen sind. Damit zum Beispiel eine inklusive Schule entstehen kann, ist eine entsprechende Schulentwicklung nötig. Und das braucht Zeit und einen langen Atem, denn bisherige „Grammatik(en) von Schule“ (ROLFF, 2012, S. 20) im Sinne historisch gewachsener, stabiler ausgrenzender Strukturen und Regeln sperren sich gegen Inklusion. Inklusion ist daher auf ständige Aushandlungsprozesse der an Schule beteiligten Akteur*innen miteinander angewiesen, seien es Schüler*innen, Lehrkräfte, Schulleitung und Eltern oder Kommune und Betriebe. Wenn inklusive Schulentwicklung die Akteur*innen in demokratische Prozesse der Teilhabe kontinuierlich einbezieht, ist das Aufkom-

men von Ambivalenzen und Widerständen, die eine inklusive Weiterentwicklung behindern, weniger wahrscheinlich.

Den Vorstellungen von einer inklusiven Gesellschaft einschließlich ihrem Bildungssystem folgen der Nationale Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK (vgl. BMAS, 2011) und die in fast jedem Bundesland vorliegenden Aktions- oder Maßnahmenpläne (vgl. DEUTSCHES INSTITUT FÜR MENSCHENRECHTE, 2015). In vielen gesellschaftlichen Handlungsfeldern findet seitdem eine Diskussion um verbesserte Teilhabechancen statt, so auch in der Evangelischen Kirche in Deutschland (vgl. KIRCHENAMT DER EKD, 2014). Inklusive Schulentwicklung ist in diesen Prozess eingebettet, durch den Inklusion in verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen mehr oder weniger erfolgreich umgesetzt wird. Zum Beispiel hat eine inklusions- oder exklusionsorientierte Arbeits- und Beschäftigungspolitik eines Landes entsprechende Auswirkungen auf die Entwicklung inklusiver Schulen.

Die Darstellung der gesamtgesellschaftlichen Einbettung von Inklusion macht deutlich, dass es nicht nur um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, sondern auch von anderen Gruppen mit Exklusionsrisiken geht. Die Kultusministerkonferenz (KMK, 2015, S. 12) versteht unter inklusiver Bildung die gemeinsame Bildung aller Schüler*innen. Diversität und der inklusive Anspruch von Gesellschaft und Bildungspolitik, keinen Menschen aufgrund sozialer Herkunft, sexueller, kultureller, religiöser Orientierung, Behinderung oder Geschlecht zu diskriminieren und zu exkludieren, transformieren die Schule von einer monokulturellen in eine „Schule der Vielfalt“ (EBD., S. 12).

Eine sich auf diesen Weg begebende Schule beginnt oft mit der Diskussion und Entwicklung von Leitbildern. Dort werden Vorstellungen von einer grundsätzlichen Haltung der Anerkennung und Wertschätzung von Diversität formuliert, die das Handeln der Schulleitung, des Kollegiums und der Schülerschaft orientieren sollen. Leitbilder können einen sehr starken Einfluss ausüben, wie eine Analyse von Forschungsberichten zu inklusiven Schulen in England zeigt (vgl. DYSON, 2010). Mit einer in ihnen dargelegten Haltung ist (a) eine betont inklusive Schulkultur, (b) eine sich zur Inklusion bekennende und mit dem Kollegium kooperierende Schulleitung und (c) eine Tendenz

¹ Kapitel 1 ist in veränderter Fassung bereits zur Veröffentlichung eingereicht: BENKMANN, R. GERCKE, M. & JÄPELT, B. (im Druck): Mehr Zeit am Anfang – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung eines Index-Prozesses zur inklusiven Schulentwicklung. In C. FÖRSTER, E. HAMMES-DI BERNADO, M. RIßMANN & S. TÄNZER (Hrsg.), *Pädagogische Lebenswelten älterer Kinder – zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Herder.

zum Einsatz eines an die Lernenden angepassten Unterrichts verknüpft. Sie werden in der Literatur als „außergewöhnliche“ Schulen bezeichnet (EBD., S. 117ff.).

Eine Entsprechung zu jenem Inklusionsverständnis und zur Haltung findet sich im Index für Inklusion (vgl. BOBAN & HINZ, 2003a, online frei verfügbar; im Folgenden: Index), der dem im Folgenden dokumentierten Schulentwicklungsprojekt zugrunde liegt.



Literatur > Index für Inklusion
(BOBAN & HINZ, 2003a)

Die Evangelische Grundschule Nordhausen teilt Verständnis und Haltung, wenn es in der Darlegung zur Vision im Schulprogramm heißt, Inklusion ziele darauf, „Jeder und Jedem gerecht (zu) werden“ und betreffe nicht nur die Unterrichtung von Kindern mit Behinderungen, sondern die „Haltung zum einzelnen Kind“ (EVANGELISCHE GRUNDSCHULE NORDHAUSEN, 2016, S.1).

Das hier programmatisch formulierte Bestreben, jedes Kind zu fördern, weist auf einen weiten Inklusionsbegriff hin, der sich nicht nur auf die Kinder in sonderpädagogischen Förderschwerpunkten bezieht, sondern auf alle Kinder mit Diskriminierungs- und Exklusionsrisiken. An diesem Inklusionsverständnis orientierten sich implizit das pädagogische Handeln der Schulleitung und Lehrkräfte. Im Verlauf des Schulentwicklungsprojekts zeigte sich jedoch, dass das Bedürfnis des Kollegiums nach Austausch und Verständigung über den Begriff Inklusion und inklusive Haltung groß war und insbesondere das Projektteam dafür mehr Zeit gebraucht hätte. Ein kontinuierlicher reflexiver Verständigungsprozess wäre vorteilhaft gewesen, um zu klären, auf welchen Grundlagen die Schule Inklusion umsetzt, und wie die Einbeziehung neuer Erfahrungen Verständnis und Haltung erweitert und verändert. Hierin zeigt sich eine wichtige Funktion des gemeinsamen Umgangs mit dem Index, nämlich eine gemeinsame „Sprache für Inklusion“ (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 9f.) zu kultivieren.

Die im Projekt vorgenommene Fokussierung auf eine Einzelschule kennzeichnet das heutige vorherrschende Bottom-up-Paradigma der Schulentwicklung. Im Unterschied zu früheren zentralistischen Top-down-Konzepten der Schulsystemplanung, deren Umsetzung die Schule von „außen“ verändern sollte, dabei aber nur wenig erfolgreich war, setzt der Bottom-up-Ansatz auf Reformen von „innen“, die durch die selbstbestimmte Arbeit von Projektteams zustande kommen. Ein wichtiges Modell ist hierbei das Drei-Wege-Modell mit den Elementen Organisations-, Unterrichts- und Personalentwicklung (vgl. ROLFF, 2012).

Die vorliegende Dokumentation macht deutlich, dass in unserem Begleitforschungsprojekt vor allem Aspekte der Organisations- und Personalentwicklung eine wesentliche Rolle spielten: Organisationsentwicklung im Sinne der Veränderung der Schule von innen heraus sowie Personalentwicklung im Sinne der Personalförderung und Persönlichkeitsentwicklung. Vor allem die Formen der Personalentwicklung erschienen für die Weiterentwicklung der inklusiven Evangelischen Grundschule Nordhausen wie auch für andere inklusive Schulen entscheidend, wenn die Akteur*innen als Subjekte mit ihren lebensbiografischen Erfahrungen, subjektiven Theorien und Werthaltungen im Hinblick auf den Umgang mit der Verschiedenartigkeit der Schülerschaft angesprochen werden. In inklusiven Schulentwicklungsprozessen bestätigt sich die These von „der überragenden Bedeutung von Personen im pädagogischen Prozess“ (ROLFF, 2012, S. 24), insbesondere von deren Persönlichkeitsentwicklung. Vielerorts ist inklusive Bildung umstritten und stößt auf Vorbehalte. Ablehnung, Vorurteile und Ängste behindern innovative inklusive Prozesse und fördern das Beharrungsvermögen traditioneller Strukturen und Regeln. Insofern sollten Coaching und Supervision integraler Bestandteil inklusiver Schulentwicklung sein, um Personalentwicklung zu betreiben. Dies lässt sich kaum durch zentralistische Top-down-Vorgaben durchsetzen. Personalentwicklung zielt nicht zuletzt auf die inneren Realitäten und das Selbstverständnis der Personen. In unserem Projekt wird dies im Rahmen der Kooperationsprozesse zwischen Schule und wissenschaftlicher Begleitung mehr als deutlich. Diesen Verständigungsprozessen zur Kooperation muss prinzipiell viel Zeit eingeräumt werden.

2. Das Schulentwicklungsprojekt und die wissenschaftliche Begleitung

Dr. Birgit Jäpelt

Die Dokumentation basiert auf einem zweijährigen Kooperationsprojekt zwischen der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland und der Universität Erfurt. Kern der Zusammenarbeit ist die wissenschaftliche Begleitung der Schulentwicklungsarbeit mit dem Index für Inklusion an der Evangelischen Grundschule Nordhausen. Eine Besonderheit in dem hier dokumentierten Prozess stellt die Einbeziehung von Beobachterschulen dar. Die Beteiligung von Beobachterschulen und die wissenschaftliche Begleitung sind mit dem Anspruch verbunden, nachhaltige Entwicklungen zu befördern.

Die Beobachterschulen

An den Index-Teamtreffen sollten Schulleitungsmitglieder aus drei evangelischen Schulen der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland derselben Region teilnehmen dürfen. Das Index-Team hat sich zu Beginn seiner Arbeit dafür entschieden, dass die Vertreter*innen aus anderen Schulen ausschließlich beobachten und am Ende jedes Treffens Rückmeldungen, im Sinne eines „reflektierenden Teams“ (ANDERSEN, 1990), geben.



Materialsammlung > Phase 1 > Reflektierendes Team

Aus dieser Konstruktion gingen wertvolle Hinweise hervor. Im Rahmen ihrer Masterarbeit hat Laura IFFLAND (2016) mehrere Interviews und eine Befragung zur Vernetzung und zur Bedeutung der Beobachterschulen dokumentiert. Die Initiative zur Einbindung von Beobachterschulen ging vom damaligen Pädagogischen Referenten der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland, Dr. Reimund Meffert, aus.

„Da die Beobachterschulen die Arbeit mit dem Index für Inklusion aktiv verfolgen und diesen ganzen Prozess für sich reflektieren sollen, können sie eine begründete Entscheidung treffen, selbst inklusionsfördernde Bedingungen an ihrer Schule zu etablieren oder eventuell auch nicht (...). Der ehemalige Pädagogische Referent sieht darin auch die Gefahr gebannt, Inklusion als etwas Verordnetes wahrzunehmen, durch ‚Kommunikation und Erfahrungsaustausch – schlicht Beteiligung‘ (...) sollen sich die Schulen selbst befähigen Entscheidungen zu treffen (...).“ (IFFLAND, 2016, S. 41).

Begleitforschung > Abschlussarbeiten > Der Umgang mit dem Index für Inklusion – wie Schulen voneinander lernen (IFFLAND, 2016)



Der Index-Prozess fördert auf diese Weise den Erfahrungsaustausch der Schulen untereinander und begünstigt eine Vernetzung inklusionspädagogischer Aktivitäten². Damit Schulen voneinander lernen können, geht dieser Lernprozess in beide Richtungen: die Vertreter*innen der Beobachterschulen beobachten und reflektieren ihre Beobachtungen. Sie sind damit aktiv Forschende im Prozess. Dadurch erhält das Index-Team wertvolle und motivierende Rückmeldungen zu seiner Arbeit. Im Gegenzug kann der inhaltliche und der methodische Aufbau jedes Treffens daraufhin geprüft werden, wie er zur eigenen Schule passt.

² Darüber hinaus wird die Vernetzung der Schulen der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland durch die vier Inklusionsbeauftragten abgesichert, deren Ausbildung 2014/2015, also zeitlich parallel, verlief. Hier etabliert sich eine Praxis, die sowohl mit als auch ohne Index für Inklusion gedacht ist. Schulen entscheiden selbst darüber und werden in ihren Entscheidungen beraten. Die Inklusionsbeauftragten waren jedoch nicht als Beobachter*innen im hier dokumentierten Prozess anwesend.

Reflexionen aus der Sicht der Schulstiftung

(Zitate aus IFFLAND, 2016):

„Das stößt natürlich an Grenzen, immer dann, wenn bei uns Schulleitungen eben wechseln und so Prozesse durch externe Faktoren verkompliziert werden“ (S. 61).

„Ich glaube schon, dass man aus Nordhausen, aus dem Prozess vieles lernen kann. (...), dass es eben ein systematischer Prozess sein sollte“ (S. 62).

Darüber hinaus ergibt sich die Aufgabe,

„(...) das, was wir parallel entwickelt haben, die Inklusionsbeauftragten und den Index-Prozess noch näher zusammenzuführen“ (S. 62).

Reflexionen aus der Sicht einer Beobachterschule

(Zitate aus Anhang IFFLAND, 2016):

„(...) ich, die als diejenige, die ja noch weiter weg ist von dieser Schule, so wirklich so eine ganz externe Sicht darauf hat, das wär vielleicht manchmal auch gar nicht schlecht gewesen, wenn ich hätte eingreifen dürfen. Aber so zum Schluss das Feedback zu geben, war dann doch manchmal ganz hilfreich“ (S. 2).

„Also ich fand's total spannend zu sehen, welche Diskussionen es gab und wie gesagt, ich musste mich ja zurückhalten, was manchmal schwierig war. Ich habe mir ganz viele Notizen gemacht und hab halt gesehen, die Diskussionskultur, die die untereinander haben oder alle Beteiligten hatten, fand ich immer sehr, sehr sinnstiftend und vor allen Dingen halt auch lösungs- und auch zielorientiert. Das fand ich schon sehr, sehr gut“ (S. 3).

„(...) einfach auch Anregungen mitzunehmen, also es war, ganz simples Beispiel, ich habe immer mein Handy dabei und bin halt durch die Schule gegangen und hab halt einfach mal Fotos gemacht und hab gesagt: ‚Das ist eine gute Idee, das könnten wir eigentlich auch machen!‘ Also es ist so, das hat nichts mit dem Index zu tun aber es hat was mit der Kooperation zu tun,

es hat mit Anregungen zu tun, mit Ideenfindung und dann kamen natürlich die thematischen Sachen, die halt im Index besprochen wurden.“ (S. 5).

Empfehlung zur Vernetzung von Schulentwicklungsprozessen:

Für den Einbezug von Beobachterschulen sind verlässliche Strukturen über den Zeitraum des Projekts erforderlich, wie gesicherte Freistellung und personelle Kontinuität. Es sollte bereits vorab transparent gemacht werden, welche Form der Beteiligung und Einflussnahme von beiden Seiten gewünscht wird. Zudem könnten Vereinbarungen darüber getroffen werden, wie über die Begleitung der Index-Teamtreffen eine Praxis des gegenseitigen Besuchs kultiviert werden kann. Dafür sind Rituale und/oder strukturierte Abläufe für Besuche denkbar. Diesem Austausch über gelingende Praxis geben wir eine besondere Bedeutung. Dazu können auch Online Netzwerke, z. B. SharePoint, genutzt werden.

Die Kooperation mit den Inklusionsbeauftragten sollte zu Beginn des Prozesses sichergestellt sein.

Die Begleitung durch die Universität Erfurt

Die Kooperation zwischen Universität und Schule ermöglicht eine ausführliche Darstellung der Aktivitäten des Index-Teams über teilnehmende Beobachtungen, Videoaufzeichnungen, Befragungen und Interviews. Eine weitere Besonderheit dieses Prozesses bestand darin, dass Studierende in sonder- und förderpädagogischen Studiengängen (Bachelor, Master) einerseits in den Forschungsprozess eingebunden waren und andererseits innerhalb von Seminaren Beiträge zum schulischen Alltag erarbeiteten. Wichtig war es, dass im Vorfeld die Art und Weise sowie das Ziel der Zusammenarbeit von Studierenden und Mitarbeiter*innen der Schule geklärt wurden. Dazu erstellte das Forschungsteam einen Leitfaden.



Begleitforschung > Kooperation von Studierenden und Mitarbeiter*innen der Evangelischen Grundschule Nordhausen

Wir gehen davon aus, dass Schulentwicklungsprozesse von externer Begleitung profitieren. Diese kann durch Kooperation mit Institutionen (z. B. Universitäten und Hochschulen, Stiftungen, Fortbildungsinstituten) oder durch Beauftragung von Coaches, Schulentwickler*innen etc. sichergestellt werden. Oder sie werden in die Verantwortung ausgewählter besonders qualifizierter Mitarbeiter*innen (z. B. der Inklusionsbeauftragten) gelegt, die weniger in der eigenen Schule als vielmehr in anderen Schulen als externe Unterstützer*innen tätig werden.

Zu den Rahmenbedingungen für Schulen gehören üblicherweise keine Ressourcen für externe Begleitung. Auch wenn der hier verwendete Index für Inklusion für eines unter anderen Selbstevaluationsinstrumenten steht, plädieren wir grundsätzlich dafür, für derartige Schulentwicklungsprozesse besondere Unterstützung personeller und finanzieller Art zu ermöglichen.

Ein solcher Prozess benötigt mehrere Jahre, weil tief verankerte Überzeugungen herausgefordert werden, Widerstände zu erwarten sind und Verbesserungen nur in kleinen Schritten nachhaltig verankert werden können. Das benötigte Engagement aller Beteiligten im Schulalltag erfordert besondere Bedingungen und anerkennende Begleitung für einen Umgang mit Veränderungen, Versagensängsten, Fehlern, Grenzen und/oder Überforderungen (vgl. BOBAN & HINZ, 2003a, S. 44).

„Eine inklusive Schulkultur wird getragen von dem Vertrauen in die Entwicklungskräfte aller Beteiligten und dem Wunsch, niemanden je zu beschämen“ (BOBAN & HINZ, 2003b, S. 45).

Unsere Begleitung versetzt uns in die Lage, die besonderen Bedingungen zum Prozess an der Evangelischen Grundschule Nordhausen zu beschreiben und konkrete Empfehlungen für Folgeprozesse an dieser und anderen Schulen zu formulieren. Die Prüfung der Nützlichkeit unserer Erkenntnisse und Hinweise überlassen wir den Pädagog*innen der jeweiligen Schule und

verweisen damit auf die Begrenztheit der Vorschläge in Bezug auf ihre Verallgemeinerung.

Insofern wird die Dokumentation spezifische Erfahrungen zum Prozess einer Einzelschule mit ausgewählten theoretischen Positionen in der Arbeit mit dem Index verknüpfen. Dabei entstehen vor allem Anregungen, über die eigene inklusiv ausgerichtete Schulentwicklung zu reflektieren.

„Das große Potential des Index, die »breite Palette an Reflexionsanstößen« (BOBAN/HINZ 2013a, S. 74) sowie sein hoher Grad an Adaptivität, ist gleichzeitig die größte Herausforderung in der Praxis. I. Boban und A. Hinz (2013b) stellen fest: »Der Index ist kein selbsterklärendes Material, das in die Hand genommen und mit dem sofort die Arbeit begonnen werden soll. Es braucht eine Einführungssituation durch erfahrene Menschen, die Horizonte der Arbeit mit ihm aufzeigen«. Zudem braucht es ergänzende Materialien, die verdeutlichen, wie mit dem Index konkret gearbeitet werden kann (vgl. ebd.)“ (BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck).

Der Einarbeitung in das Material sollte besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Externe Begleitung kann dabei ihre Expertise im Umgang mit Evaluationsmethoden zur Verfügung stellen.

Eine weitere wichtige Bedeutung von Begleitung sehen wir in unserer Anwesenheit im schulischen Feld selbst. Dem Entwicklungsprozess kann besondere Wertschätzung entgegen gebracht werden, wenn Kooperation auf der Basis von partizipativ angelegtem Veränderungswillen und systemischem Denken stattfindet. Veränderungen werden auf der Sachebene ausdiskutiert und auf der Beziehungsebene formt sich eine wechselseitige Anerkennung auf Augenhöhe in dem Bemühen um die Weiterentwicklung zu einer Schule für alle. Ein wesentliches Ziel

„(...) von Inklusion ist die institutionelle Entwicklung einer Schule für Alle. Damit rückt eine systemische Betrachtungsweise in den Vordergrund: Wie müssen Schulen beschaffen sein, damit alle Kinder und Jugendliche aufgenommen werden? Die Frage der Inklusion und Exklusion wird nicht an den Schüler/innen, sondern an der Institution festgemacht“ (WERNING, 2012, S. 297).

Begleiter*innen tragen mit ihrer Haltung dazu bei, die Potenziale einer Institution zu entfalten. Weil sie in der Lage sind, über das Einzelne hinaus zu denken und den Fokus auf die institutionellen Kräfte zu richten, wird das Ganze über die Summe seiner Teile hinausgehend ersichtlich. Besondere Kompetenzen der Begleitung werden in der Moderation von Prozessen gesehen, in einem Denken über Möglichkeiten und wechselseitige Bedingtheiten sowie in dem Vertrauen auf die Kompetenzen im Feld. Auch ohne wissenschaftliche Begleitung kann ein solcher Prozess gelingen. Es würde eine weniger umfangreiche Dokumentation des Prozesses entstehen.

moderiert. Für das Gelingen eines solchen Veränderungsprozesses sind die Unterstützung aller Beteiligten und deren Aktivitäten durch die Schulleitung sicherzustellen.

Die Begleitforschung

Die wissenschaftliche Begleitforschung geht der Frage nach, wie der Index als strategisches Schulentwicklungsinstrument an der Evangelischen Grundschule Nordhausen eingeführt und etabliert wurde. Die Projektkonzeption folgt einem partizipatorisch angelegten Forschungsverständnis (vgl. Abb. 1), das heißt die Forschung selbst eröffnet Räume, in denen ein kommunikativer Austausch über den gemeinsam verantworteten Veränderungsprozess innerhalb der Schule möglich wird. Die Auswahl und der Einsatz verschiedener Forschungsmethoden sind dem Gegenstand angemessen und prozessorientiert (vgl. GERCKE & JÄPELT, 2016).

Empfehlung für die methodische Umsetzung ohne externe Begleitung:

Den Verantwortlichen für die Umsetzung, vor allem der Index-Team- und Schulleitung, sollten Reflexionsmöglichkeiten (z. B. Coaching) angeboten und, soweit es sich um Personal der Schule handelt, ein Dienstzeitausgleich sichergestellt werden. Darüber hinaus können Praktikant*innen in sich abgeschlossene Evaluationsaufgaben (z. B. Auswertung einer konkreten Befragung) übernehmen. Weiterhin empfehlen wir, dass eine Person die Index-Teamtreffen

Begleitforschung > Veröffentlichungen zum Forschungsprojekt & Forschungsverständnis



Ergebnisse wurden den Beteiligten bereits im Forschungsprozess zurückgemeldet, sodass davon ausgegangen werden kann, dass unsere Forschung Anlass für Veränderung im Forschungsfeld war.



Abb. 1: Unser Forschungsverständnis (vgl. GERCKE & JÄPELT, 2016, S. 168)

Unserem Forschungsverständnis folgend umfasst das Datenmaterial einerseits die Prozessdokumentationen. Dazu gehören Videoaufzeichnungen der Index-Teamtreffen, Protokolle diverser Veranstaltungen wie Elternabende und pädagogische Tage, Fotos und Berichte aus den Arbeitsgruppen. Andererseits führten wir in dem Zeitraum von zweieinhalb Jahren vier un-

terschiedliche Erhebungen durch (vgl. Abb. 2). Darüber hinaus sind studentische Forschungsarbeiten entstanden.



Begleitforschung > Abschlussarbeiten

Begleitforschung				
Zeitraum	01-07/2014	05-06/2014	07/2015	01-03/2016
Erhebungsmethode	narrative Interviews	leitfadengestützte (Gruppen-) Interviews	schriftliche Befragung (offene und skalierte ³ Fragen)	leitfadengestützte Interviews
Zielgruppe	Lehrkräfte und Erzieher*innen der Schule; n=12	Index-Teammitglieder, z. T. in Gruppen (z. B. Eltern); n(Gruppen)=3; n(Einzel)=3	Index-Teammitglieder; n=10	Lehrkräfte und Erzieher*innen der Schule (Auswahl); n=4
Gegenstand	Geschichte und Ausgangssituation der Schule	Gründung des Index-Teams	Arbeit des Index-Teams	Auswirkungen des Index-Prozesses
Auswertungsmethode	Inhaltsanalyse	Inhaltsanalyse	deskriptiv, Inhaltsanalyse	Inhaltsanalyse

Abb. 2: Überblick Erhebungen im Rahmen der Begleitforschung

³ Skalierte Fragen zielen auf die Einschätzung einer Person zu einem bestimmten Sachverhalt. Es werden Aussagen vorgegeben, die die Befragten auf einer Skala einschätzen sollen (verbale Rating-Skala). Die Aussagen in unserem Fragebogen waren hinsichtlich zwei verschiedener Skalierungen geordnet: „Zustimmung“ und „Empfehlung“. Es war eine fünfstufige Skalierung vorgegeben: voll und ganz – eher – zum Teil – eher nicht – nicht.

Um dem „kollektiven Gedächtnis“ der Schule gerecht zu werden, wurden am Beginn des Begleitprozesses narrative Interviews mit allen zu dieser Zeit angestellten Pädagog*innen geführt (vgl. Abb. 2). Diese Erhebung bezieht sich nicht direkt auf den Index-Prozess. Aber diese Art der Vorabinformation erschien wichtig, weil die „Erfahrungen einer Institution“ maßgeblich gegenwärtiges Erleben und die Art und Weise des Umgangs mit Veränderungen beeinflussen. Dadurch gewannen wir einen an den Zeitraum der Erhebung (Januar bis Juli 2014) gebundenen mehrperspektivischen Blick auf die Schule.

„Bezogen auf den Entwicklungsprozess zunehmender Inklusion konnten Ideen und Sorgen benannt werden. Es ging um Zuständigkeiten und um Grundverständnisse, um Arbeitszeit und Elternarbeit, um pädagogisches Selbstverständnis und um Führungsverhalten sowie um kommunikativ geteilte Einschätzungen über wechselseitige Aufmerksamkeit. Auch Zufriedenheit über die Anregungen durch die gestellten Fragen wurde zurück gemeldet“ (JÄPELT, 2015, S. 5).

Besondere Aspekte der Schule, die von den Forschenden ausgewählt wurden, sind im Bericht benannt. Dabei gehen wir auf jene schulspezifischen Beschreibungen ein, denen wir einen besonderen Wert für den Index-Prozess und eine damit verbundene inklusive Schulentwicklung beimessen (Kulturen, Strukturen, Praktiken). Grundsätzlich ist für uns eine ressourcenorientierte Sichtweise leitend. Viele Beschreibungen gehen mit dem Satz einher: „Das machen wir doch schon“. Bisherige Aktivitäten wurden stets mit dem Ziel verbunden, eine gute Schule zu gestalten, gegenwärtig und zukünftig. Insofern zeigen sich hier bereits wertvolle Beschreibungen gelingender Prozesse im persönlichen Miteinander, auf organisatorischer Ebene und der kommunalen Einbindung. Dieser Bericht konnte aber auch Themen benennen, die bisher nicht so deutlich im Kollegium kommuniziert wurden.

Empfehlung zur Bewertung von

Gewohnheiten – Grammatik von Schule:

Wenn sich eine Kultur der „klaren Ansagen“ etabliert hat, kann das für gegenwärtige Prozesse nützlich sein, aber langfristig Demokratisierung verhindern. Funktionierende Strukturen sollten einerseits identifiziert und anerkannt werden, andererseits aber auch mit der Idee der Veränderung betrachtet werden. Wenn es sich z. B. als nützlich erwiesen hat, dass auch Erzieher*innen die Verantwortung für Unterrichtsprozesse übernehmen, kann das als gelungene Praxis gesehen werden, die jedoch mit zunehmender Personalausstattung eine klare Zuordnung von Verantwortlichkeiten erschwert. Wenn sich eine Praxis gemeinsam geplanter und durchgeführter Projekte herausbildet, eignet sich diese zwar bei überschaubarer Schüler*innenzahl, bei zunehmender Anzahl und größerer Heterogenität der Schülerschaft sind jedoch neue Lösungen erforderlich.

Die nachfolgenden Beschreibungen, Ergebnisse und Empfehlungen basieren auf den hier genannten Interviews, Befragungen, der Prozessdokumentation sowie der Analyse der Schulsituation durch das Index-Team. Wie oben bereits erwähnt, sind die Erkenntnisse eng an die Situation der Evangelischen Grundschule Nordhausen gebunden. Wenn wir Empfehlungen geben oder auf neuralgische Punkte im Prozess hinweisen, ist dies als Einladung zum Weiterdenken zu verstehen.

3. Der Index-Prozess an der Evangelischen Grundschule Nordhausen

Magdalena Gercke, M.A.

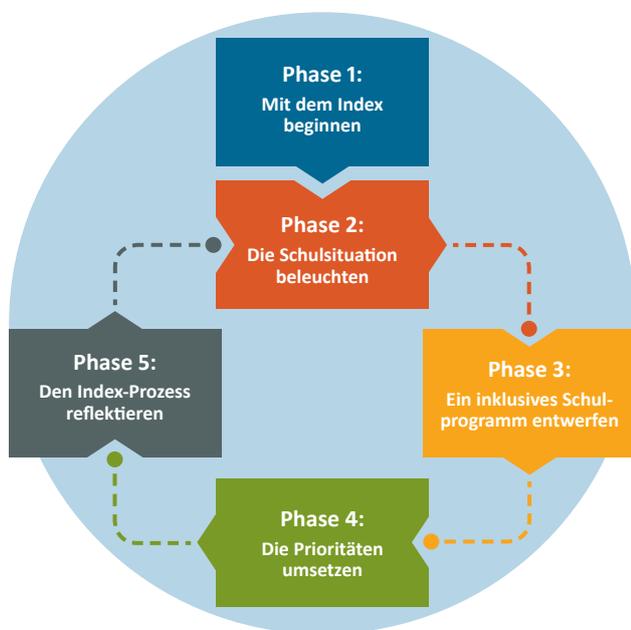


Abb. 3: Der Index-Prozess und der Planungskreislauf der Schulentwicklung (vgl. BOBAN & HINZ, 2003a, S. 19)

„Die Varianten, mit dem Index für Inklusion zu arbeiten, sind geradezu unüberschaubar. (...) Im Index selbst wird ein sehr systematisches Vorgehen in fünf Phasen vorgeschlagen – eine weitere Variante der Arbeit mit ihm, die sich anbietet, wenn wenig Erfahrungen mit systematischer Schulentwicklung vorhanden sind.“ (HINZ, 2015)

Die nachfolgende Reflexion des Index-Prozesses an der Evangelischen Grundschule Nordhausen folgt den Phasen im Planungskreislauf der Schulentwicklung (vgl. Abb. 3).

Materialsammlung > Checkliste Planungskreislauf der Schulentwicklung (siehe auch Anhang)



Phase 1: Mit dem Index beginnen

„Diese erste Phase des Index beginnt mit der Bildung der Koordinationsgruppe, dem Index-Team, das die ganze Schulgemeinschaft repräsentiert. Mitglieder des Teams können durch die Gruppen gewählt und mit einem inhaltlichen Mandat ausgestattet werden. Es erörtert seinen Zugang zur Schulentwicklung und verbindet die Arbeit des Index mit den bestehenden Regelungen. Alle Mitglieder des Teams steigern das Bewusstsein in der Schule für den Index, setzen sich mit den Materialien auseinander und bereiten deren Gebrauch für die Ausarbeitung der Bestandsaufnahme der Schule mit MitarbeiterInnen, Eltern und SchülerInnen vor.“ (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 24)

Das Kollegium der Evangelischen Grundschule Nordhausen entschied im Rahmen eines Pädagogischen Tages im Sommer 2013, einen Schulentwicklungsprozess auf der Grundlage des Index zu initiieren. Damit begann die Phase 1 im Index-Prozess. Die Erkenntnisse der Begleitforschung zeigen, dass die Bildung des Index-Teams, die Vertretung der Schulgemeinschaft, der Umgang mit dem Index als Arbeitsmaterial, die Erarbeitung von Visionen und Leitbildern sowie die Teilhabe der Schüler*innen im Index-Prozess bedeutende Aspekte in Phase 1 sind. Sie werden im Folgenden näher beschrieben.



Begleitforschung > Forschungsbericht
Gründung des Index-Teams

Empfehlung für den Beginn von Schulentwicklung:

Vor Beginn eines Schulentwicklungsprozesses sollte darüber in einer Gesamtkonferenz oder zumindest im Kollegium beraten werden. In einem grundlegend positiven Votum sehen wir das Fundament von strukturierten Schulentwicklungsprozessen.

Bildung des Index-Teams

Schulleiterin und Sonderpädagogin sprachen Personen direkt an, die sie für das Index-Team geeignet hielten. Ausschlaggebend für die Auswahl war die Vorgabe des Index, dass Vertreter*innen aller an Schule Beteiligten einbezogen werden sollten. Es wurden Personen angesprochen, die sich durch bestimmte Eigenschaften auszeichneten. Nach Auffassung der Mitarbeiter*innen sind sie in besonderer Weise für die Schulentwicklungsarbeit geeignet, weil sie z. B. als sensibel gegenüber den Bedürfnissen von (Mit-)Schüler*innen gelten, langjährige Wegbegleiter*innen der Schule sind oder ihnen zugetraut wird, dass sie aus üblichen Denkgewohnheiten ausbrechen, um kreativ die Zukunft der Schule mitzugestalten. Es wurden Personen ausgewählt, die der Schule zugewandt und insgesamt am Schulleben interessiert sind. Wir sehen darin einen Grund, warum die Gruppe über einen so langen Zeitraum Bestand hat und erfolgreich zusammenarbeitet.

Alle Index-Teammitglieder empfehlen die Auswahlstrategie. Einerseits wurden demokratische Wahlen an Schulen in den ersten Interviews eher kritisch gesehen. Andererseits wurde in der späteren Befragung der Index-Teammitglieder zu bedenken gegeben, dass durch das direkte Ansprechen die Chance vertan wird,

Personen einzubeziehen, die man als Auswählende*r zunächst nicht „im Blick hatte“. Auch wurde rückblickend ein demokratisches Verfahren, in dem die Index-Teammitglieder ein Mandat von ihrer jeweiligen Interessengruppe erhalten, eher begrüßt.

Ausgewählte Eckdaten des Index-Teams und deren Einschätzung durch die Index-Teammitglieder (gerundeter Mittelwert, 1 = voll und ganz empfehlenswert bis 5 = nicht empfehlenswert, +/- Tendenz)

Auswahl durch direktes Ansprechen	1
Schulgemeinschaft wird über Auswahl in Kenntnis gesetzt	3
keine demokratische Wahl, kein Mandat	3
Zusammensetzung des Teams insgesamt	1-
gesetzte Mitglieder:	
> Schulleiterin	1-
> Sonderpädagogin	1
> Vertretung der Schulstiftung	2
> Kritische Freundin	2
Doppelrollen: Eine Person vertritt mehrere Rollen im Team	2
Untergruppen im Index-Team: Mitarbeiter*innen, Schüler*innen, Kooperationspartner*innen	1-
Nachfolgeregelung: die jeweilige Person, die das Team verlässt, ist verantwortlich für Nachfolger*in	3-
Vorbereitung der Treffen durch Index-Teamleiterin	1
Anwesenheit von Beobachter*innen	1-
> ohne Einfluss auf Prozess	2
> als reflektierendes Team	2+
externe Moderation	1
Größe des Teams	1-
10 Treffen in einem Zeitraum von 2,5 Jahren	2
Abstand von 3-4 Monaten zwischen den Treffen	2
Arbeitsmaterial Index für Inklusion	2+
Art und Weise, wie mit dem Index gearbeitet wurde	2

Wir sehen in den unterschiedlichen Ergebnissen unserer Begleitforschung einen Ausdruck für die Weiterentwicklung demokratischer Schulstrukturen. Zu Beginn des Index-Prozesses wurden Wahlen, z. B. die der Eltern- oder Schülersprecher*innen, eher als Notwendigkeit, weniger als Möglichkeit der Teilhabe oder Einflussnahme gesehen. Somit ist die Bildung des Index-Teams über das direkte Ansprechen von geeignet erscheinenden Personen eine für die damalige Schulsituation passende Strategie. Zukünftig wird sich diese Strategie verändern, da sich über den Index-Prozess an der Evangelischen Grundschule Nordhausen demokratische Schulstrukturen weiter ausgebildet haben. Es ist davon auszugehen, dass diese einen Einfluss auf das Auswahlverfahren zukünftiger Index-Teammitglieder haben werden.

Letztlich ist die Funktionalität für die Einzelschule entscheidend. Für die Evangelische Grundschule Nordhausen war es rückblickend eine nützliche Strategie, engagierte Personen zusammenzubringen, die den Mut haben, den Index auszuprobieren und in gewisser Weise vorzumachen, wie ein derartiger Prozess verlaufen kann.

Empfehlung zur Bildung des Index-Teams:

Die Ausgangssituation der Schule sollte beachtet und das Team entsprechend der vorhandenen (demokratischen) Schulstrukturen gebildet werden. Wurden eher ungünstige Erfahrungen mit Wahlen gemacht, kann das direkte Ansprechen funktional sein. Sind allerdings bereits Strukturen vorhanden, in denen gute Erfahrungen mit demokratischen Wahlen gemacht wurden, sollte darauf bei der Bildung des Index-Teams zurückgegriffen werden. Natürlich sind auch Mischformen denkbar. Nichtsdestotrotz muss beachtet werden, dass es im Index-Prozess auch darum geht, vielfältige Perspektiven und damit Interessen aus den jeweiligen Gruppen der Schulgemeinschaft einzubeziehen. Das gelingt eher, wenn die Schulgemeinschaft von Beginn an in den Index-Prozess einbezogen wird (vgl. Abb. 4).

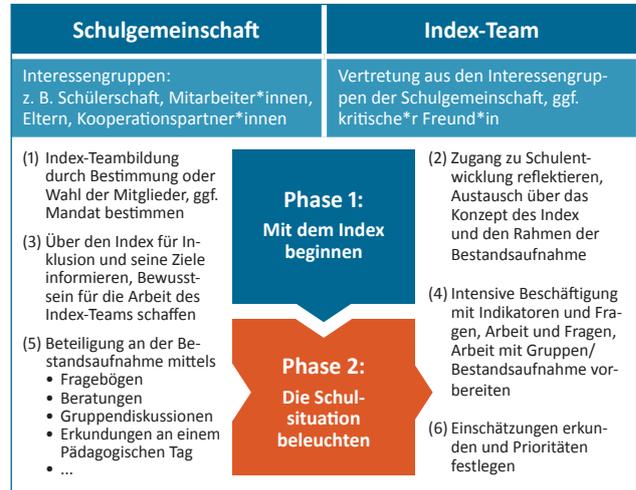


Abb. 4: Koordination von Schulgemeinschaft und Index-Team in Phase 1 und 2 (BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck; angelehnt an BOBAN & HINZ 2003a)

Abb. 4 zeigt die enge Verbindung von Schulgemeinschaft (links) und Index-Team (rechts) in den ersten Phasen des Index-Prozesses.

Das Index-Team als Vertretung der Schulgemeinschaft

Das Index-Team der Evangelischen Grundschule Nordhausen besteht aus zehn entscheidungsberechtigten Vertreter*innen der Schulgemeinschaft sowie Moderator*innen und Beobachter*innen (vgl. Abb. 5).

Die Vertretung der Schulgemeinschaft setzt sich aus Lehrkräften, Erzieher*innen, Schüler*innen, Eltern, AG-Leiter*innen zusammen. Darüber hinaus gehören eine kritische Freundin und der Pädagogische Referent der Schulträgerin zum Team. Es wurden im ersten Treffen eine Leiterin und ein Stellvertreter bestimmt.

Beobachter*innen sind Vertreter*innen sogenannter Beobachterschulen, Schulen in Trägerschaft der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland. Sie spielen eine besondere Rolle im Projekt, die bereits oben erklärt wurde (vgl. DIE BEOBACHTERSCHULEN, S. 8f.).

Eine Herausforderung bestand darin, Doppelrollen während der Arbeit im Index-Team auszubalancieren. Abb. 5 zeigt, dass eine Lehrerin im Team gleichzeitig Schulleiterin und die andere gleichzeitig Sonderpädagogin ist. Eine Person, die ausschließlich die Perspektive der Lehrkräfte einnimmt und vertritt, fehlte dementsprechend. Die Index-Teammitglieder sehen in Doppelrollen Vor- und Nachteile. Einerseits scheint es pragmatisch, wenn verschiedene Rollen in einer Person vertreten sind, allerdings empfehlen die Personen, die sich selbst in einer Doppelrolle wiederfinden, dies eher nicht. Dass die Index-Teamleiterin die Treffen vorbereitet, hat sich bewährt. Jedoch lastete bei diesem Organisationsformat sehr viel Vor- und Nacharbeit auf einer Person.

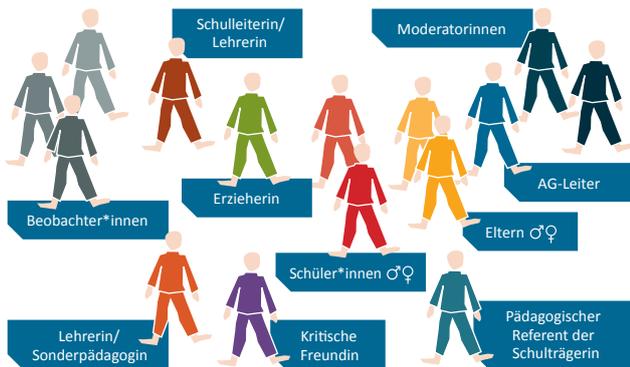


Abb. 5: Schematische Darstellung des Index-Teams der Evangelischen Grundschule Nordhausen

Die Index-Teammitglieder der Evangelischen Grundschule Nordhausen verstanden sich weniger als Vertretung der Interessen ihrer jeweiligen Gruppe sondern vielmehr der Perspektive ihrer spezifischen Rolle (z. B. als Mutter). Grundsätzlich bestand ein gemeinsames Interesse darin, die Schule in ihrem Entwicklungsprozess zu unterstützen. Dass Vertreter*innen nicht von ihrer jeweiligen Gruppe bestimmt oder gewählt worden sind, erschien zu Beginn des Index-Prozesses unproblematisch. Im weiteren Verlauf ergaben sich allerdings Herausforderungen, die wir auf die mangelnde Interessenvertretung bzw. die geringe Rückbindung der Arbeit des Index-Teams an die Schulgemeinschaft zurückführen.

Empfehlung zur Absicherung der Interessen aller Beteiligten:

Wir plädieren dafür, von Beginn an für „transparente Kommunikationswege für den Ideenaustausch von Index-Team und Schulgemeinschaft [zu sorgen] (...). Das schließt auch den respektvollen Umgang mit kritischen Stimmen ein“ (BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck).

Wir empfehlen bereits ab Phase 1 intensiv mit der Schulgemeinschaft oder weiteren Vertreter*innen aus der Schulgemeinschaft zusammenzuarbeiten und dafür bestehende Strukturen an der Schule zu nutzen, z. B.

- Mitarbeiter*innen → in Teamsitzungen, an pädagogischen Tagen
- Schüler*innen → über die Klassensprecher*innen, in den Klassen durch projektbezogenes Arbeiten zum Thema Inklusion
- Eltern → über Elternvertretung oder andere bereits existierende Strukturen der Elterneinbindung, z. B. Elterncafé, Elternversammlungen
- Tag der offenen Tür

Auf diese Weise entsteht in der Schule ein Bewusstsein für den Index-Prozess, wodurch wiederum die Möglichkeit eröffnet wird, die Interessen der Schulgemeinschaft tatsächlich in die Arbeit des Index-Teams einfließen zu lassen:

„Nur so können das Material an die besonderen Belange der Interessengruppen einer Schule angepasst und Entwicklungsschritte auf der Grundlage der Bestandsaufnahme formuliert werden, die die Beteiligten als nützlich empfinden und dauerhaft umsetzen“ (BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck).

Der Index für Inklusion als Arbeitsmaterial

Im Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen wurde im Rahmen des ersten Treffens neben weiteren Tagesordnungspunkten über Inklusion, Schulentwicklung und die Aufgaben des Index-Teams gesprochen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass man Inklusion einfach machen, es ausprobieren und eventuell auch unkonventionell handeln müsse, anstatt es zu verkopft angehen zu lassen. Bereits ab dem zweiten Treffen arbeitete das Team mit den Indikatoren und debattierte über passende Fragestellungen (vgl. Anhang „Grundstruktur der Index-Fragebögen“). Die Arbeit mit dem Material konzentrierte sich schnell auf konkrete Vorhaben: Die Gestaltung von Fragebögen zur Erhebung der Ausgangssituation der Schule. Die dem Material inhärente Aufforderung, über das eigene Inklusionsverständnis und visionäre Ziele für die Schule nachzudenken, wurde in dieser Phase wenig beachtet.

Rückblickend stellten die Index-Teammitglieder fest, dass sie das Material für zu umfangreich hielten und es dann nützlich wäre, wenn man es im vollen Schul- und Arbeitsalltag auch wirklich durcharbeiten könne. Dennoch würden sie die Arbeit mit dem Index eher weiterempfehlen. Wir sehen in diesem Ergebnis einen Ausdruck dafür, dass zu Beginn des Prozesses die verschiedenen Möglichkeiten, wie mit dem Index gearbeitet werden kann, nicht thematisiert wurden. Im Prozessverlauf konnte das Potenzial des Index mehr und mehr geschätzt werden.

Empfehlung für den Umgang mit dem Index:

Die Arbeit mit dem Index erfordert als ersten Schritt, sich auf das Material einzulassen. Eine grundsätzlich neugierige Haltung – „was mir der Index für meine Schule zu bieten hat“ – legt den Grundstein für eine erfolgreiche Arbeit mit dem Material. Wir empfehlen, verschiedene Spielarten des Index auszuprobieren. „Beispielsweise können“, so HINZ (2015),

- „Sitzungen von Teams mit einer ‚Frage des Tages‘ aus dem Index beginnen, deren Tragweite reflektiert wird,
- Konferenzen einen Indikator zu Rate ziehen, der den Blick auf das Thema inklusiv schärft,
- größere Treffen der Schulgemeinschaft oder Teile von ihr in sechs Kleingruppen im Index ‚schnüffeln‘, um die Vielfalt von Fragen und das Potenzial der sechs Bereiche erfüllen zu können
- und viele andere Formen der Beschäftigung mit ihm mehr.“ (vgl. *weiterführende Formen MONTAG STIFTUNG, 2011*)

Gleichzeitig halten wir bestimmte Schritte für unausweichlich, um die Komplexität und die Zusammenhänge, die der Index aufzeigt, zu verstehen. Besonders wichtig ist die Verständigung darüber, was unter Inklusion verstanden wird und welche Ziele im Schulentwicklungsprozess damit einhergehen. Das können langfristige Ziele sein, etwa Visionen, die die Richtung vorgeben, oder konkretere Vorstellungen. Deshalb: Es braucht Zeit am Anfang (vgl. *BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck*).

Visionen und Leitbilder

Die inklusive Gesellschaft ist derzeit vielmehr eine Vision als gelebter Alltag. Indem Schulen eine zentrale Aufgabe in der Herausbildung dieser Gesellschaft zugeschrieben wird, ist die Entwicklung inklusiver Schulen mit der Auseinandersetzung über Visionen verbunden. Jede einzelne Schule ist aufgefordert ihren Alltag radikal neu zu denken. „Zukunftsvisionen für eine Schule liegen häufig außerhalb des gewohnten Erfahrungshorizonts und sind gerade jenseits gewohnter Muster zu finden“ (*BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck*). Veränderungen betreffen in diesem Kontext nicht nur die Umgestaltung des Unterrichts; aber jede Veränderung von Unterricht kann ein Schritt in die richtige Richtung sein. Voraussetzung dafür ist eine geteilte Vision von Schule und Unterricht. Visionäre Arbeit kann vor allem davon profitieren, wenn viele Personen gemeinsam in die Zukunft schauen. Um diesen Teil der Arbeit im Index-Prozess zu leisten, braucht es ergebnisoffene Formen der Arbeit mit

Gruppen (z. B. Dialoggruppen, Open Space, Zukunftskonferenz, Appreciative Inquiry, Theorie U-Prozess).



Materialsammlung > Phase 1 > Open Space

Erst wenn der Vision genügend Aufmerksamkeit gegeben wird, kann die Bearbeitung jeder „Baustelle“ im Index-Prozess daran gemessen werden, wie sehr sie der Umsetzung der Ziele dient. Dabei sind kurzfristige v. a. aber nachhaltige Aktionen bedeutsam.

Empfehlung für die Ausrichtung der Schulentwicklung:

Für die Koordination der Handlungen im Veränderungsprozess ist eine Schule der Zukunft zu entwerfen, die die gegenwärtige Schulpraxis wertschätzend einschließt, aber unbedingt radikal darüber hinausweist. Diesen mutigen Schritt zu gehen, erfordert Halt gebende Beziehungen sowohl für die Lehrenden als auch für die Lernenden und deren Eltern. Konkret werden sich die Beteiligten auf einer Skala von Beharrung und Skepsis bis Veränderung und Begeisterung verteilen. Diese unterschiedlichen Positionierungen benötigen Respekt und einen beständig herzustellenden Konsens über den Dissens. Hier kommt der Schulleitung eine besonders unterstützende Funktion zu. Darüber hinaus empfehlen wir regelmäßige Reflexionsphasen im Kollegium, die im besten Fall von Externen moderiert werden.

Schüler*innen im Index-Prozess

Die Vertreter*innen der Schülerschaft im Index-Prozess bedürfen vor allem an einer Grundschule besonderer Aufmerksamkeit. Sie benötigen Unterstützung, um gleichberechtigt am Entwicklungsprozess teilhaben zu können. Wenn dies gewährleistet ist, zeigt sich, wie wertvoll und gewinnbringend die Perspektive der Schüler*innen auf ihre eigene Schule und

ihr Lernen ist. Im Index-Prozess an der Evangelischen Grundschule Nordhausen wurde diese Unterstützung vor allem von Studierenden der Universität Erfurt geleistet. Sie reflektieren die Arbeit mit den Schüler*innen wie folgt:

*„Für die Arbeit im Index-Team war es vor allem für die Schüler*innen wichtig, dass auf leichte und verständliche Sprache geachtet wurde. Dafür erhielten alle Mitglieder des Index-Teams Karten („HALT! Leichte Sprache“), mit denen sie zeigen konnten, wenn sie etwas nicht verstanden und dies nochmals erläutert oder mit anderen Worten wiederholt werden sollte. Wichtig für die Arbeit mit dem Thema Inklusion ist es, den Schüler*innen zentrale Begriffe genau zu erklären und darauf zu achten, dass die ausgewählten Themen verständlich sind und eine Möglichkeit geboten wird, Fragen zu stellen.“*

*Die ersten Index-Teamtreffen wurden von einer Studentin der Universität Erfurt zusammen mit den Kindern des Index-Teams nachgearbeitet. Für die Erarbeitung der Fragebögen war es nützlich, die Fragen aus dem Index für Kinder angemessen zu formulieren. Die anschließende Befragung erfolgte durch eine ‚Schulforschungs-Rallye‘. Die Schüler*innen beantworteten Fragen an verschiedenen Stationen auf dem gesamten Schulgelände.“ (STUDIERENDE DES FORSCHUNGSTEAMS)*

Materialsammlung > Phase 1 > Leichte Sprache & Karte „HALT! Leichte Sprache“



Der Wechsel von Schüler*innen im Index-Team erwies sich als problematisch. Aufgrund des Schulwechsels nach der vierten Klasse verließ bereits nach einem Jahr die erste Schülerin, nach dem zweiten Jahr der zweite Schüler das Team. Beide waren mit den Arbeitsweisen im Index-Team vertraut. Eine Schülerin besuchte sogar nach ihrem Wechsel an die weiterführende Schule weiterhin einige Index-Teamtreffen, sodass ursprüngliche und nachfolgende Vertreter*innen zeitgleich an den Treffen teilnahmen. Dennoch war es für die Nachfolger*innen schwer, in das Prozessgeschehen einzusteigen und ihre Rolle als Vertretung der Schülerschaft wahrzunehmen. Oft hörten sie lediglich zu und wirkten eher unbeteiligt. Ihre besondere

Perspektive konnte dann vielmehr in den Kleingruppenarbeiten während der Index-Teamtreffen aufgegriffen werden, weil dort Studierende mit ihnen gezielt zusammenarbeiteten.

Über die Unterstützung im Index-Team hinaus verhalfen studentische Projekte, die gesamte Schülerschaft für das Thema Inklusion zu sensibilisieren.

*„Damit alle Schüler*innen der Evangelischen Grundschule Nordhausen inklusive Werte und Kulturen besser verstehen können, engagierten sich Studierende der Universität Erfurt und führten einen Projekttag zum Thema ‚Inklusion‘ in allen Klassenstufen durch. Dabei wurden verschiedene Themen wie Mobbing, Behinderung oder ‚Meine Traumschule‘ aufgegriffen und gemeinsam mit den Schüler*innen der Grundschule bearbeitet. Dadurch konnte die Wahrnehmung der Schüler*innen zu diesen Themen verändert werden. Eine Studentin konnte mit Hilfe geeigneter Literatur (‚Irgendwie anders‘ und ‚Das Vier-Farben-Land‘) diese Themen im Unterricht weiter vertiefen. Weiterhin erhielten die Schüler*innen die Möglichkeit, ihre Schule im Rollstuhl zu erkunden.“ (STUDIARENDE DES FORSCHUNGSTEAMS)*



Materialsammlung > Phase 1 > Buch „Irgendwie anders“ & Buch „Das Vier-Farben-Land“

Empfehlung für die Arbeit

mit Schüler*innen:

Die Einbeziehung der Perspektive der Schüler*innen halten wir für ein zentrales Element im Index-Prozess. Ihre Sichtweisen auf Schule und Unterricht sollten gleichberechtigt neben anderen Sichtweisen angehört und in der Entwicklungsarbeit berücksichtigt werden. Dies war aus unserer Sicht zunächst ungewöhnlich und dann ein großer Gewinn für die Evangelische Grundschule Nordhausen.

Die Schüler*innen als Expert*innen für Schulentwicklung anzuerkennen, war zudem ein Meilenstein in der Entwicklung demokratischer Schulstrukturen.

Um dieses Potenzial entfalten zu können, benötigen die Schüler*innen im Index-Team kontinuierliche Unterstützung während der Treffen und im Idealfall auch davor und danach. Sie sollten Räume bekommen, in denen über das Anliegen und die verschiedenen Schritte inklusiver Schulentwicklung gesprochen wird.

Wir empfehlen eine Strategie zu erarbeiten, die klärt, wie Schüler*innen – und damit auch grundsätzlich allen Nachfolger*innen – im Index-Team der Einstieg in einen laufenden Prozess erleichtert werden kann.

Die parallele Arbeit mit der gesamten Schülerschaft zu Themen rund um inklusive Schule sollte angestoßen und beibehalten werden.

Phase 2: Die Schulsituation beleuchten

„In dieser zweiten Phase nutzen die Mitglieder des Index-Teams ihr Wissen über den Index-Prozess, um mit anderen Gruppen in der Schule wie Mitgliedern schulischer Gremien, SchülerInnen und Eltern sowie mit anderen, für die Schule wichtigen Mitgliedern der Gemeinde zu arbeiten. Das Team analysiert die Ergebnisse der Besprechungen und initiiert weitere notwendige Untersuchungen, so dass die Erkundung vervollständigt wird. Dann werden die Prioritäten für die Entwicklung gemeinsam festgelegt.“ (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 33)

Die Schritte in Phase 2 werden im Folgenden beschrieben: Von der Erarbeitung der Fragebögen über die Durchführung der Befragung bis zur Auswertung und Interpretation der Ergebnisse.

Erarbeitung der Fragebögen

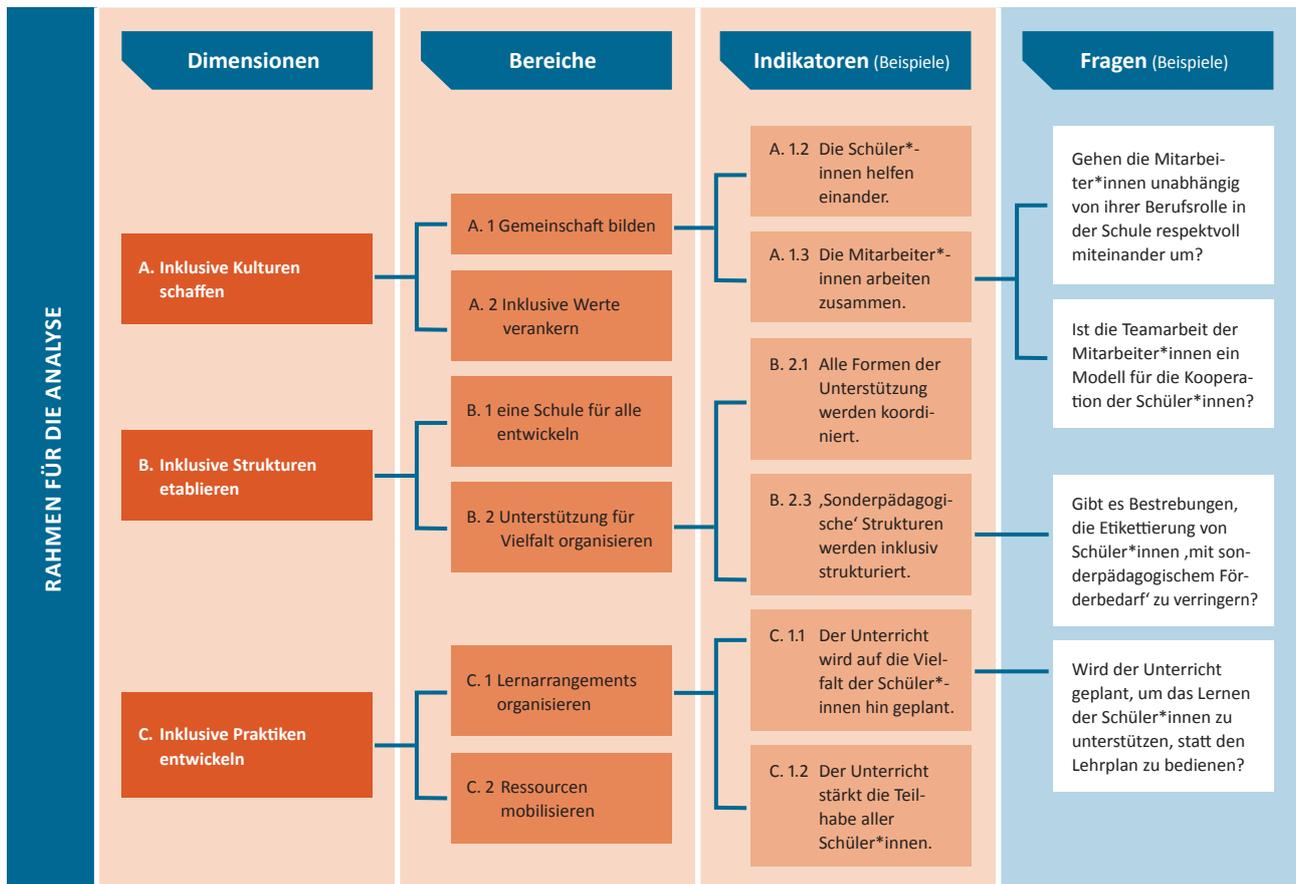
Eine erste Annäherung an die Gestaltung der Befragung besteht in der Auseinandersetzung, welche Dimensionen, Bereiche und/oder Indikatoren (vgl. Abb. 6) zunächst im Fokus stehen sollen, d. h. ob und wenn ja, welche davon zunächst vernachlässigt werden. Das Index-Team einigte sich darauf, drei unterschiedliche Fragebögen für die Gruppen: Mitarbeiter*innen, Schüler*innen und Kooperationspartner*innen (Eltern, Praktikant*innen, Bufdis/Zivis, AG-Leiter*innen) zu konstruieren.

In allen drei Gruppen wurde der Indikator C. 1.10 „Die Hausaufgaben tragen zum Lernen aller SchülerInnen bei“ herausgenommen, da Hausaufgaben an der Schule nicht verteilt werden. Darüber hinaus haben die Schüler*innen und Kooperationspartner*innen weitere Indikatoren, zu denen die jeweilige Gruppe nach Auffassung des Index-Teams keine Antwort geben kann, ausgeschlossen. Es wurde weiterhin beschlossen, jeweils zwei bis drei Fragen pro Indikator auszuwählen und diese zu Aussagen umzuformulieren. Der Umfang der drei Fragebögen variierte aufgrund dieser Entscheidungen stark (vgl. Abb. 7).



Materialsammlung > Phase 1 > Grundstruktur der Index-Fragebögen (siehe auch Anhang)

Abb. 6: Dimensionen, Bereiche und Indikatoren im Index für Inklusion (eigene Darstellung in Anlehnung an BOBAN & HINZ, 2003a)



Dimensionen	Bereiche (Indikatoren insgesamt)	Anzahl der Aussagen (Anzahl der Indikatoren)		
		Mitarbeiter*innen	Kooperationspartner*innen	Schüler*innen
A – Inklusive Kulturen schaffen	A.1 Gemeinschaft bilden (7)	17 (7)	10 (6)	8 (5)
	A.2 Inklusive Werte verankern (6)	14 (6)	9 (6)	9 (6)
B – Inklusive Strukturen etablieren	B.1 Eine Schule für alle entwickeln (6)	12 (6)	9 (5)	8 (5)
	B.2 Unterstützung für Vielfalt organisieren (9)	20 (9)	10 (7)	7 (6)
C – Inklusive Praktiken entwickeln	C.1 Lernarrangements organisieren (11)	24 (10)	9 (9)	10 (8)
	C.2 Ressourcen mobilisieren (5)	11 (5)	4 (4)	3 (3)
Summe der Aussagen in den Fragebögen		98	61	45

Abb. 7: Anzahl der Aussagen im Fragebogen nach Gruppen sowie Dimensionen und Bereiche des Index für Inklusion (vgl. GERCKE, 2014a)

Die Umformulierung der Fragen aus dem Index führte zu überwiegend positiven Aussagen, sodass eine Einschätzung auf einer dreistufigen Skala vorgenommen werden konnte: stimmt – stimmt teils – stimmt nicht. Für Schüler*innen wurde die Skala bildhaft übersetzt (vgl. Abb. 8). Auch die Skala ist im Index-Team verhandelbar. So wurde sich bewusst gegen die Kategorie „keine Angaben“ oder „weiß ich nicht“ entschieden, um die Befragten zum Nachdenken anzuregen. Die ausgewählte dreistufige Skala führte zu einer überblicksartigen Analyse der Schulsituation. Zukünftig könnte bei detaillierten Befragungen oder Befragungen mit einem besonderen Fokus auch eine fünfstufige Skala⁴ eingesetzt werden, um differenziertere Ergebnisse zu erhalten.

⁴ z. B.: stimmt voll und ganz – stimmt eher – stimmt teilweise – stimmt eher nicht – stimmt nicht



Abb. 8: Beispiel für die Gestaltung der Fragebögen für Schüler*innen

Einige Formulierungen erhielten einen persönlichen Bezug, z. B. „Ich wurde beim ersten Kontakt mit der Schule freundlich empfangen“. Darüber hinaus gab es Aussagen, die auf die Person selbst und/oder auf andere bezogen sind, z. B. im Fragebogen der Schüler*innen:

„Ich helfe anderen Kindern in der Schule, wenn sie etwas brauchen.“
 „Andere Kinder in der Schule helfen mir, wenn ich etwas brauche.“

oder

„Einige Kinder meiner Klasse hänseln andere.“
 „Manchmal werde ich in der Schule geärgert.“

Letztere sind gleichzeitig einige der wenigen, negativ formulierten Aussagen. Die Erstellung der Fragebögen für die Schüler*innen erfolgte unter besonderer Beachtung leicht verständlicher Sprache. Die Auswahl der Fragen und deren Umformulierung wurden in einer Arbeitsgruppe während des Index-Teamtreffens mit den Vertreter*innen der Schülerschaft vorbereitet und vom Forschungsteam der Universität danach fertig gestellt. Eine Praktikantin testete mit einigen Schüler*innen unterschiedlicher Jahrgangsstufen das Verständnis der Aussagen und nahm Anpassungen vor. Während der Erhebung traten Irritationen auf, weil bei der Zustimmung zu negativ formulierten Aussagen ein lachender Smiley angekreuzt werden musste. Hier konnten jedoch die Studierenden erklärend eingreifen (siehe hierzu Konzeption der Schüler*innenbefragung, S. 24).

In allen drei Gruppen beinhaltete der Fragebogen neben den Aussagen mindestens ein Feld für individuelle Ergänzungen. Bei den Schüler*innen handelte es sich um die Satzergänzungen „Gut an meiner Schule finde ich“ und „Schlecht an meiner Schule finde ich ...“; bei den Mitarbeiter*innen und Kooperationspartner*innen um die Aufforderung: „Hier können Sie notieren, was Ihnen noch wichtig erscheint, damit sich die Schule immer weiter entwickelt, was gut ist und was noch besser werden kann.“



Materialsammlung > Phase 1 > Fragebögen

Empfehlung zum Erstellen der Fragebögen:

Umfangreiche Fragebögen mit einer dreistufigen Antwortskala und eher wenig schulspezifischen Anpassungen sind für eine erste Erhebung sinnvoll, deren Ziel einen groben Überblick über die Schulsituation – also eine erste Annäherung an die Entwicklung inklusiver Schule – verschaffen soll. Schulen, die sich in Phase 1 des Index-Prozesses eingehend mit ihren Visionen und Zielen beschäftigt haben, ist anzuraten, die Befragung auch konkret darauf auszurichten.

Die an der Evangelischen Grundschule Nordhausen durchgeführte Befragung war sehr umfangreich und in ihrer Auswertung aufwändig. Wir empfehlen daher mit Blick auf die individuellen Ressourcen und Kapazitäten des Index-Teams die Befragung an die Situation der Schule anzupassen, die Fragen bzw. Aussagen zu reduzieren oder auf bestimmte Dimensionen oder Bereiche einzugrenzen. Unverzichtbar ist die Anpassung der Fragen an die Schülerschaft unter ihrer Einbeziehung und die Auswahl von Themen, zu denen die Befragten auch Auskunft geben können.

Darüber hinaus zeigt sich, wie wichtig die Berücksichtigung der unterschiedlichen Perspektiven im Index-Team ist: Es kann durchaus vorkommen, dass die Bedeutung eines Indikators für die Schule unterschiedlich bewertet wird. Während ein Indikator für Lehrkräfte unwichtig erscheint, kann er für Eltern und Schüler*innen besonders relevant sein. Anpassungen sollten deshalb im Einverständnis aller Index-Teammitglieder vorgenommen werden. Dieses Vorgehen trägt dazu bei, dass ein mehrperspektivisches Bild der Schule gewonnen und unbequemen Herausforderungen dabei nicht aus dem Weg gegangen wird (vgl. BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck).

Durchführung der Befragung

Die Befragten erhielten den Fragebogen in Papierform. Die Befragung verlief anonym. Allerdings wurden einige personenbezogene Daten erfasst, wodurch differenzierte Auswertungen möglich sind:

- Mitarbeiter*innen: Lehrkraft oder Erzieher*in
- Kooperationspartner*innen: Version 1: Bezugsperson (Vater, Mutter, andere), Lerngruppe des Kindes/der Kinder, Version 2: AG-Leitung, Praktikant*in, andere
- Schüler*innen: Geschlecht, Alter, Lerngruppe



Schulforschungsheft für Schüler*innen

Der Fragebogen der Kooperationspartner*innen (Version 1: Bezugspersonen) wurde den Schüler*innen am Ende der „Schulforschungs-Rallye“ (s.u.) mitgegeben. Dieses Vorgehen sollte die Begeisterung der Kinder für „ihre“ Schulforschung nutzen, sodass sie ihre Eltern oder Bezugspersonen motivieren, ebenfalls einen Fragebogen auszufüllen. In jedem

Umschlag lagen zwei Fragebögen, um beiden Elternteilen die Möglichkeit zu geben, ihre jeweiligen Einschätzungen abzugeben, und/oder bei Geschwistern für jedes Kind einen Fragebogen auszufüllen.

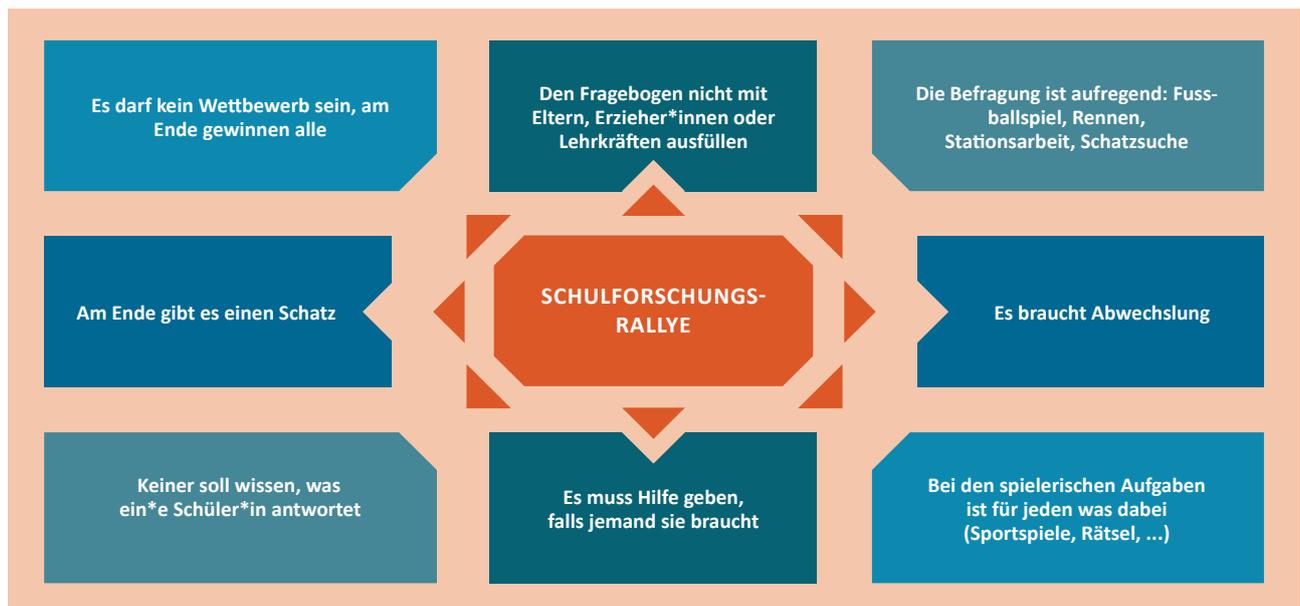


Abb. 9: Ideen der Schüler*innen zur Befragung der Schülerschaft

**Empfehlung zum Befragungsprozess
der Bezugspersonen:**

Fragebögen, die in dasselbe Elternhaus versendet werden, sollten mit einer identischen Nummerierung versehen werden, damit im Nachhinein nachvollziehbar ist, welche Fragebögen aus demselben Elternhaus stammen. Dadurch werden Verzerrungen der Ergebnisse vermieden. Es ist natürlich auch möglich, diese Herausforderung zu umgehen, wenn pro Elternhaus nur ein Fragebogen verschickt wird. Über Aushänge, Elternversammlungen u. ä. sollte zusätzlich auf die Befragung hingewiesen und eine Antwort erbeten werden.

Eine Besonderheit der Befragung der Schüler*innen bestand darin, dass sie von Schüler*innen für Schüler*innen geplant wurde. Im Index-Team haben die Schüler*innen Ideen für eine sogenannte „Schulforschungs-Rallye“ gesammelt (vgl. Abb. 9).

Mit Hilfe des Forschungsteams der Universität wurde vor diesem Hintergrund eine Stationsarbeit konzipiert und an einem Schulvormittag im Sommer 2014 durchgeführt. Die Ideen der Schüler*innen konnten durch diese Form weitestgehend aufgegriffen und umgesetzt werden, sodass am Ende alle Schüler*innen der Schule den Fragebogen bearbeiteten.



Materialsammlung > Phase 2 > Planung Schulforschungs-Rallye

**Empfehlung zum Befragungsprozess
der Schüler*innen:**

Wir empfehlen, die Schüler*innen im Index-Team für ihre Befragung verantwortlich zu machen und ihre Gestaltungsvorschläge ernst zu nehmen und weitestgehend umzusetzen. Damit werden demokratische Prozesse an der Schule

gefördert und die Schüler*innen realisieren, dass ihre Meinung wichtig ist. Deshalb sollte darüber nachgedacht werden, wie Schüler*innen anonym und angstfrei Kritik äußern können, d. h. ohne von ihren Lehrer*innen dafür sanktioniert zu werden. Auch wenn Lehrkräfte meinen, die Kinder hätten keine Angst, gilt es dies zu berücksichtigen. Dabei kann der Einsatz von Unterstützungssystemen (z. B. ältere Schüler*innen befragen Jüngere oder helfen ihnen) hilfreich sein.

Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

Die Auswertungsschritte, die in Phase 2 des Index-Prozesses der Evangelischen Grundschule Nordhausen vollzogen wurden, sind in Abb. 10 zusammengefasst und werden nachfolgend erläutert.

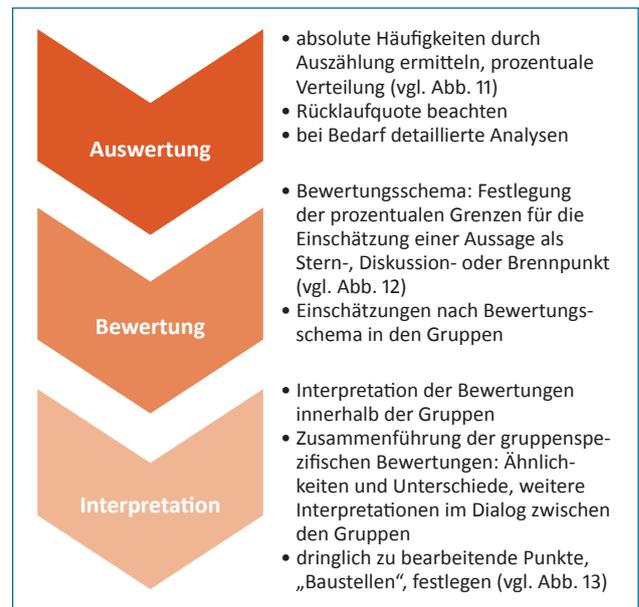


Abb. 10: Auswertungs- und Interpretationsschritte in Phase 2 des Index-Prozesses der Evangelischen Grundschule Nordhausen

In einem ersten Schritt der **Auswertung** wurden in jeder Gruppe die Antworten der Aussagen ausgezählt und in prozentuale Verteilungen umgerechnet. Zur Arbeit mit den Ergebnissen

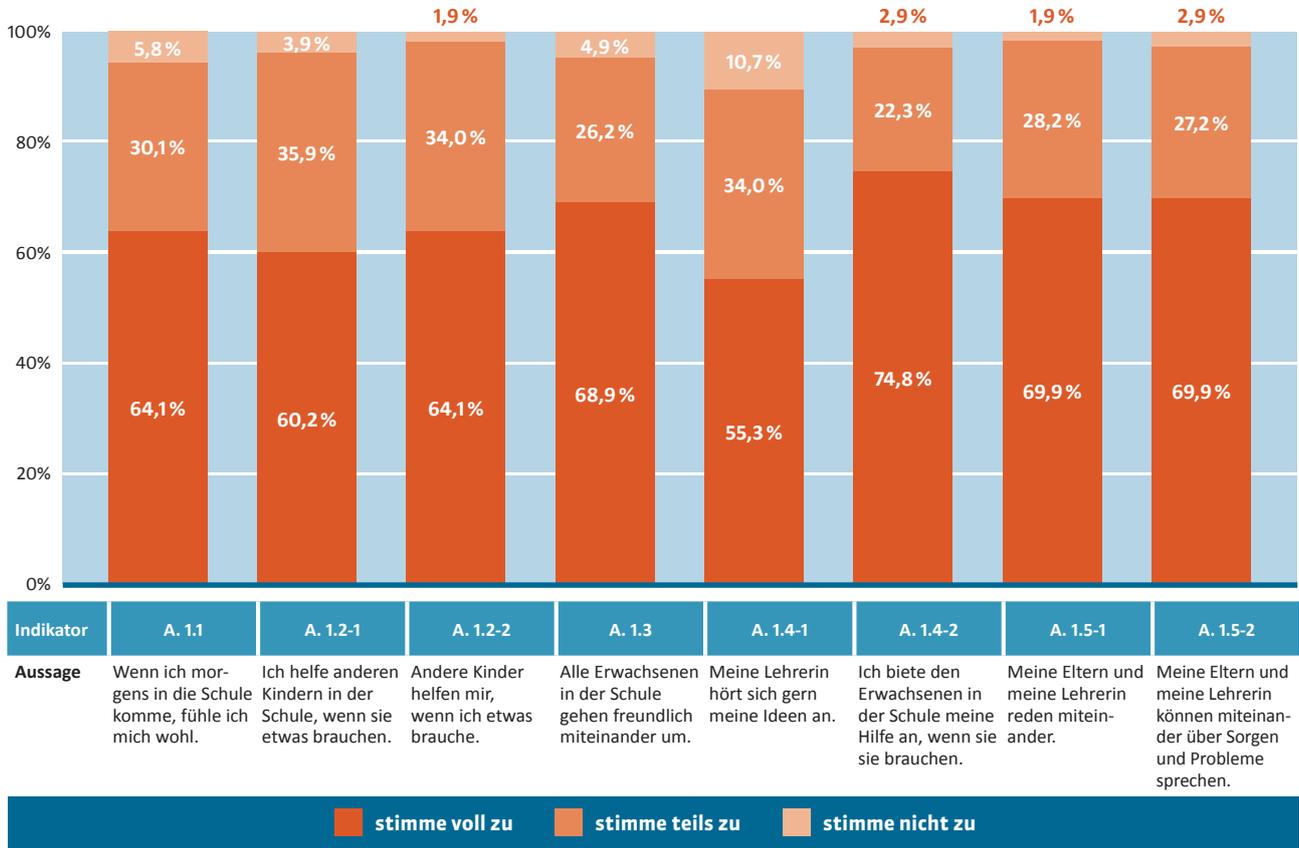


Abb. 11: Grafische Darstellung zur Auswertung der Schüler*innenbefragung, Dimension A.1 „Gemeinschaft bilden“ (GERCKE, 2014a)

im Index-Team empfiehlt sich eine grafische Aufarbeitung der prozentualen Verteilung. Ein Beispiel dafür gibt Abb. 11.

In einem zweiten Schritt können nach Bedarf differenzierte Auswertungen vorgenommen werden, weil in den Fragebögen verschiedene personenbezogene Daten erfasst sind. Fragen, die dadurch beantwortet werden können, sind z. B. folgende:

- Welche Unterschiede gibt es zwischen Jungen und Mädchen?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen den Stammgruppen?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen den Antworten der Schüler*innen, der Mitarbeiter*innen und der Kooperationspartner*innen?

> Wie wurde z. B. ein Indikator, der sich bei den Schüler*innen als Brennpunkt herausstellt, von den Mitarbeiter*innen eingeschätzt?

- Was sind die zentralen Punkte in den freien Antwortformaten?

Auch wenn sich die konkreten Aussagen in den Fragebögen der drei Gruppen unterscheiden, können über die Zuordnung der Aussagen zu Indikatoren, Bereichen und Dimensionen gruppenübergreifende Erkenntnisse gewonnen werden.

Es wurde zudem festgestellt, dass vergleichsweise wenige Eltern und AG-Leiter*innen (ca. 20 %) einen Fragebogen zurückgesendet haben. Auch unter den Mitarbeiter*innen haben sich

nicht alle an der Befragung beteiligt. Die Rücklaufquote sollte bei den Interpretationen beachtet werden.

Für die **Bewertung** der Ergebnisse einigt sich das Index-Team darauf, ab welchem Wert sie einer Aussage eine positive („Sternpunkt“), negative („Brennpunkt“) oder kontroverse Bedeutung („Diskussionspunkt“) beimisst (vgl. HINZ et al., 2013, S. 246; Abb. 12).

75 % und mehr stimmen der Aussage zu	Darin ist die Schule gut. Konsequenz: Beibehalten	Sternpunkt	
15 % und mehr stimmen der Aussage nicht zu	Darin ist die Schule (noch) nicht so gut. Konsequenz: Ändern	Brennpunkt	
Uneinheitliches Ergebnis (z. B. hohe Zustimmung bei gleichzeitig hoher Ablehnung, häufig mittlere Antwortkategorie: teils/teils)	Die Schulgemeinschaft scheint in diesem Punkt uneinig. Konsequenz: Abwägen	Diskussionspunkt	

Abb. 12: Bewertungsschema (vgl. GERCKE, 2014b in Anlehnung an HINZ et al., 2013, S. 246)

Diese Bestimmungen können von Schule zu Schule variieren, z. B. ist es auch denkbar, dass erst bei einem Viertel Ablehnung eine Aussage als Brennpunkt gewertet wird. Sternpunkte geben Hinweise darauf, was schon gut an der Schule läuft, was man also in der (pädagogischen) Arbeit beibehalten sollte. Dagegen sind die Brenn- und Diskussionspunkte für die weitere Arbeit des Index-Teams von besonderer Bedeutung, weil sie Problemfelder mit Herausforderungen anzeigen, deren Bewältigung zur Entwicklung einer guten inklusiven Schule beiträgt.

Es muss darauf geachtet werden, dass bei negativ formulierten Aussagen, wie „Einige Kinder meiner Klasse hänseln andere“, das Bewertungsschema (vgl. Abb. 12) umgekehrt angewendet werden muss. Das bedeutet in diesem Fall: Stimmen 15 % und mehr dieser Aussage zu, ist sie als Brennpunkt zu bewerten.

Jede Gruppe (Mitarbeiter*innen, Schüler*innen, Kooperationspartner*innen) schätzte ihre Ergebnisse nach diesem Schema ein. Durch die Auswertungshilfe in einfacher Sprache gelang es auch den Schüler*innen während des Index-Teamtreffens ohne größere Probleme, ihre Daten zu bewerten.

[Materialsammlung > Phase 2 > Auswertung > Auswertungshilfe](#)



Die **Interpretation** der Bewertungen erfolgte zunächst in den Gruppen. Auffällig war z. B., dass die Ergebnisse der Befragung der Kooperationspartner*innen ein überaus positives Bild der Schule zeichnen. Darin drückt sich eine große Anerkennung für die Arbeit der Pädagog*innen aus. Gleichzeitig war das Antwortverhalten sehr undifferenziert, 98 % der Aussagen wurde durchschnittlich voll zugestimmt und es konnten keine Brennpunkte identifiziert werden (vgl. GERCKE, 2014a, b). Die Schlussfolgerung, dass Eltern und AG-Leiter*innen die Schule in allen Bereichen positiv bewerten, ließ sich aufgrund der geringen Rücklaufquote nicht treffen.

[Materialsammlung > Phase 2 > Auswertung > Dokumentation Schüler*innen, Mitarbeiter*innen, Kooperationspartner*innen](#) (vgl. GERCKE, 2014)



Je nach Anzahl der Brenn- und Diskussionspunkte berieten die Vertreter*innen in den jeweiligen Gruppen darüber, welche Aspekte ihnen am Wichtigsten erschienen. Diese wurden dann im gesamten Index-Team zusammengeführt. Dadurch zeigt sich, ob und wenn ja, welche Überschneidungen es zwischen den Gruppen gibt. Es stellte sich heraus, dass es sechs Indikatoren gab, zu denen die drei befragten Gruppen durchaus sehr unterschiedliche Einschätzungen vornahmen, die eine sorgfältige Beratung und Interpretation im Index-Team notwendig machten.

Ein Beispiel: Indikator B. 2.3: „Sonderpädagogische‘ Strukturen werden inklusiv strukturiert“ (Bereich B. 2 „Unterstützung für Vielfalt organisieren“).

Schüler*innen stimmen der Aussage: „Es gibt Kinder, denen das Lernen schwerfällt. Deshalb werden sie in einen anderen Raum geschickt, um dort ihre Aufgaben zu bearbeiten.“ in ihrem Fragebogen relativ häufig zu (41 % Zustimmung). Die Schüler*innen im Index-Team sprachen intensiv darüber, wie dieses Ergebnis einzuschätzen war. Sie fanden es einerseits gut, dass man den Klassenraum verlassen

durfte, um in Ruhe seine Aufgaben zu erledigen. Andererseits empfanden sie es als problematisch, wenn Mitschüler*innen rausgeschickt wurden, obwohl sie das nicht wollten. Letzteres wurde dann zum Brennpunkt erklärt.

Mitarbeiter*innen stimmen der entsprechenden Aussage in ihrem Fragebogen: „Sonderpädagogische Aktivitäten zielen darauf, Lernen und Teil-

habe zu erhöhen, Ausgrenzung abzubauen, ohne sofort ein formales Überprüfungsverfahren einzuleiten.“ sehr häufig zu (89 % Zustimmung). Die Mitarbeiter*innen im Index-Team bewerten dies als Sternpunkt.

In der Auseinandersetzung mit diesem Widerspruch wiesen die Schüler*innen darauf hin, dass das Rauschicken aus dem Klassenraum gegen ih-

ren Willen zur Beschämung führte. Mitarbeiter*innen sehen im Rauschicken jedoch eine Praxis, die gut für die Schüler*innen ist, weil sie das Lernen erhöht. Für Schüler*innen war die Tatsache der Ausgrenzung hingegen bedeutsam(er). Durch die unterschiedlichen Interpretationen entstand also die Möglichkeit, sich mit dem Indikator und der Schulpraxis konstruktiv auseinanderzusetzen.



Materialsammlung > Phase 2 > Auswertung > Stern-, Brenn- und Diskussionspunkte & Weiterführende Auswertungen der Befragung

Empfehlung für die Interpretation der Ergebnisse:

Die Zusammenführung der Ergebnisse erachten wir als unverzichtbar für den weiteren Prozess. In dieser Gesamtschau und durch die verschiedenen Perspektiven der Index-Teammitglieder hinsichtlich der Befragungsergebnisse wurden wertvolle Erkenntnisse gewonnen, mit deren Hilfe die Prioritäten in der Schulentwicklungsarbeit bestimmt wurden. Dafür sollte in den Index-Teamtreffen genügend Zeit eingeplant werden. Das Begegnen auf Augenhöhe ist die Grundlage einer gewinnbringenden Auseinandersetzung in dialogischer Form.



Literatur > Unterschied Diskussion und Dialog

Die Auswertungen führten dazu, dass durch das Index-Team vier sogenannte „Baustellen“, Aspekte also, die am Dringlichsten in einer Arbeitsgruppe bearbeitet werden sollen, bestimmt wurden.

Baustelle 1: Mobbing und Gewalt an der Schule – kein Kind möchte gehänselt oder geärgert werden

Schüler*innen gaben relativ häufig an, sie würden geärgert oder gehänselt bzw. dass sie dieses Verhalten bei ihren Mitschüler*innen beobachten. Die Angaben der Mitarbeiter*innen bestätigten das. Bedeutsam war zudem das Ergebnis, dass ein Viertel der Schüler*innen sich nicht sicher ist, an wen sie sich in der Schule wenden können, wenn sie Sorgen oder Probleme haben.

> Baustelle liegt in den Bereichen B. 2 „Unterstützung für Vielfalt organisieren“ (Indikator B. 2.9: „Mobbing und Gewalt werden abgebaut.“), aber auch A. 2 „Gemeinschaft bilden“ (Indikator A. 2.4: „MitarbeiterInnen und SchülerInnen beachten einander als Mensch und als RollenträgerIn.“)

Baustelle 2: Aufklärung und Transparenz im Umgang mit besonderen Bedürfnissen

Es bestand der Wunsch der Schülerschaft, Klassenregeln gemeinsam mit der Lehrkraft zu vereinbaren. Zudem gab es ein Bedürfnis unter den Mitarbeiter*innen nach klaren Vorgehensweisen als Reaktion auf extrem störendes Verhalten, die von Schüler*innen und Mitarbeiter*innen akzeptiert und beachtet werden. Die Kooperationspartner*innen sahen einen Aufklärungsbedarf zu den Unterstützungssystemen an der Schule und dem Thema Inklusion allgemein, was eng an die Baustelle 3 anknüpft.

- > Baustelle liegt im Bereich C. 1 „Lernarrangements organisieren“ und betrifft den Indikator C. 1.7: „Die Disziplin in der Klasse basiert auf gegenseitigem Respekt.“

Baustelle 3: Inklusive Leitlinien – der Inklusion an der Schule ein Gesicht geben

Das Bedürfnis der Mitarbeiter*innen war es, den Anspruch der Inklusion aller Schüler*innen erkennbar und im Schulprogramm öffentlich zu machen. Hinzu kommt der Wunsch der Koopera-

tionspartner*innen nach mehr Transparenz im Index-Prozess und dessen Rückbindung an die gesamte Schulgemeinschaft, was sich vor allem aus den Diskussionen um die geringen Rücklaufquoten ergab. Folgende Fragen standen im Vordergrund: Was ändert sich zukünftig im Zusammenhang mit inklusiver Schulentwicklung? Nach welchen inklusiven Leitlinien will das gesamte Kollegium in Zukunft arbeiten?

- > Baustelle liegt im Bereich B. 1 „Eine Schule für alle entwickeln“ und betrifft den Indikator B. 1.3: „Die Schule nimmt alle SchülerInnen ihrer Umgebung auf.“

Baustelle 4: Geschlechtergerechte Lernangebote und -atmosphäre im Schulalltag

Die differenzierte Analyse der Schüler*innenbefragung ergab die Bestimmung der Baustelle 4. Es wurde festgestellt, dass sich Jungen im Vergleich zu den Mädchen weniger wohl fühlen, weniger anderen helfen und weniger mit anderen Schüler*innen zusammenarbeiten. Diesen Unterschieden wollte man weiter nachgehen. Vor allem sollte den besonderen Bedürfnissen von Jungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Baustelle 1	Baustelle 2	Baustelle 3	Baustelle 4
Demokratische Schule	Welche Besonderheiten sollen fokussiert werden?	Schulkonzept anpassen	Wie lernen Jungen? Wie lernen Mädchen?
Klassenrat	Monatsmottos (bezogen auf Aussagen im Index)	Leitbild überarbeiten	Wie kommen wir darüber ins Gespräch?
Streitschlichterbüro	Kinderrechte	Visualisierung im Schulhaus	Besondere Interessen in des AGs abbilden
Richtlinien im Umgang mit Konflikten	Thematische Elternabende zu „Besonderheiten“	Jahrestag Inklusion	Aufbau der Unterrichtsmaterialien für die Arbeit mit Jungen/mit Mädchen
Schüleraufsichten	Allgemeiner Leitfaden für den Umgang mit Extremsituationen mit Blick für das Besondere jeder Situation (Offenheit)		Männliche Mitarbeiter
Vertrauenslehrer*in			
Rolle und Aufgabe von Klassensprecher*innen	Austauschmöglichkeiten der Eltern untereinander organisieren		
Sozialarbeiter*in einstellen			

Abb. 13: Erste Ideensammlung zur Bearbeitung der Baustellen (vgl. GERCKE, 2015)

> Baustelle liegt quer zu allen Bereichen und manifestiert sich vor allem im Bereich B. 1 „Eine Schule für alle entwickeln“ durch die Indikatoren B. 1.5 „Allen neuen SchülerInnen wird geholfen, sich in der Schule einzugewöhnen.“ und B. 1.6 „Die Schule organisiert Lerngruppen so, dass alle SchülerInnen wertgeschätzt werden.“ Und im Bereich A. 1 „Gemeinschaft bilden“ (Indikator A. 1.2: „Die SchülerInnen helfen einander.“)

Zwei gruppenspezifische Ergebnisse wurden vorerst keiner Baustelle zugeordnet. Zum einen war für Schüler*innen die Praxis des Ausschließens und Ausgrenzens durch Lehrkräfte ein Thema. Zum anderen wollten sich die Mitarbeiter*innen der Zusammenarbeit im Team widmen, bei der die Kooperation von Lehrkräften und Erzieher*innen im Mittelpunkt steht. Dabei ging es auch um die Frage der bedingungslosen Anerkennung von Vielfalt im Kollegium.

In den daraufhin gebildeten Arbeitsgruppen übernahm mindestens ein Index-Teammitglied die Verantwortung. Daraufhin wurden erste Ideen zur Bearbeitung der Baustellen gesammelt (vgl. Abb. 13, S. 29).

Zur Präsentation der Ergebnisse in der Schulgemeinschaft wurden dann alle an der Schule Beteiligten eingeladen mit der Bitte, sich in die Arbeitsgruppen einzubringen. Darüber hinaus können auch externe Partner*innen gesucht werden, die die Schule unterstützen.



Materialsammlung > Phase 2 > Informationsblatt Ergebnisse Phase 2

Empfehlung für den Übergang von

Phase 2 zu Phase 3:

Es ist wichtig, im nächsten Schritt die Arbeit in den Arbeitsgruppen mit der Schulprogrammarbeit zu verbinden, damit vergleichbare Themen aufeinander bezogen und dementsprechend strukturell verankert werden.

Phase 3: Ein inklusives Schulprogramm entwerfen

„In der dritten Phase des Index überarbeitet das Index-Team in einer Reihe von inhaltlichen konzentrierten Treffen das Schulprogramm. Es entscheidet, in welchem Umfang das Schulprogramm angesichts der Arbeit mit dem Index geändert werden soll, und arbeitet die Prioritäten, über die am Ende der Phase 2 Übereinkunft mit allen Beteiligten erzielt worden ist, in das Schulprogramm ein.“ (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 41)

„(...) spätestens hier ist es Zeit, das Index-Team mit einer vorhandenen Schulentwicklungsgruppe zu verschmelzen oder zumindest in intensive Kooperation zu bringen.“ (HINZ, 2015)

Der Index-Prozess folgt einer zeitlichen Abfolge, in der die Phasen 1 bis 5 im Planungskreislauf der Schulentwicklung zunächst nacheinander durchlaufen werden. Später durchdringen sich diese Schritte bezogen auf konkrete Maßnahmen. In der Evangelischen Grundschule Nordhausen erfolgte die Bestimmung der Baustellen in Phase 2 sprachlich sehr nah an den Index-Fragen. Aus der nachfolgenden Ideensammlung (vgl. Abb. 13, S. 29) ergab sich im Übergang zu den Arbeitsgruppen (AG) in Phase 4 eine sprachliche Festlegung und Schwerpunktsetzung durch prägnante Bezeichnungen:

AG 1: Demokratie (Baustelle 1)

AG 2: Mottos (Baustelle 2)

AG 3: Schulprogramm (Baustelle 3)

AG 4: Jungen (Baustelle 4).

Darin zeigen sich die Prioritäten für die Entwicklungsarbeit in Phase 4. Für den hier dargestellten Umgang in Phase 3 sollen diese Bezeichnungen aufgegriffen werden, wenn es darum geht, den Zusammenhang zum Schulprogramm herzustellen.

„Wenn die Prioritäten, die das Index-Team festgelegt und mit den Beteiligten abgesprochen hat, in das Schulprogramm eingebaut und in der Praxis umgesetzt werden sollen, muss von diesem Moment an das Index-Team die Steuerungsgruppe für die Schulentwicklung beinhalten, denn es geht im folgenden [sic!] um die Weiterentwicklung des Schulprogramms, die in deren Zuständigkeit liegt. Sie muss entscheiden, ob die Arbeit mit dem Index eine von mehreren Aktivitäten innerhalb des Schulprogramms sein oder ob es im Ganzen durch den Rahmen des Index profiliert werden soll“ (BOBAN & HINZ 2003a, S. 41).

In der Evangelischen Grundschule Nordhausen hatte die Baustelle 3: „Inklusive Leitlinien – der Inklusion an der Schule ein Gesicht geben“ aus Phase 2 des Index-Prozesses einen direkten Zusammenhang zum Schulprogramm. Insofern war die Arbeit an dieser Baustelle bereits ein Vorgriff auf Phase 3 im Index-Prozess. In dieser parallel verlaufenden Entwicklungsarbeit konnte ein

Leitbild erarbeitet und das bisherige Schulprogramm aktualisiert, ergänzt und in eine Form gebracht werden, die Aussagen zu Leitlinien und konkreten Maßnahmen mit entsprechenden Zuständigkeiten ermöglichte (vgl. Abb. 14).

Abb. 14 zeigt, dass sich in einem von elf Programmteilen (im Schulprogramm: „Bausteine“) dem Thema „Teilhabe/Inklusion“ gewidmet wird. Die Idee, den Index als Rahmen für das Schulprogramm zu nutzen, hatte damit keine besondere Bedeutung. Die Verantwortlichen für die AG 3 übernahmen zugleich die Koordination für die Erarbeitung und Konkretisierung des Schulprogramms. In den Index-Teamtreffen wird die Schulprogrammarbeit wie jede andere Baustelle thematisiert bzw. von den Verantwortlichen der AG 3 umgesetzt. Das Thema „Demokratie“ ist zugleich Bestandteil der AG 1 und ein eigener Baustein des Schulprogramms. Die Inhalte der AG 2 und AG 4 sind im Baustein „Teilhabe/Inklusion“ im Schulprogramm enthalten.



Abb. 14: Leitbild und Bausteine des Schulprogramms der Evangelischen Grundschule Nordhausen

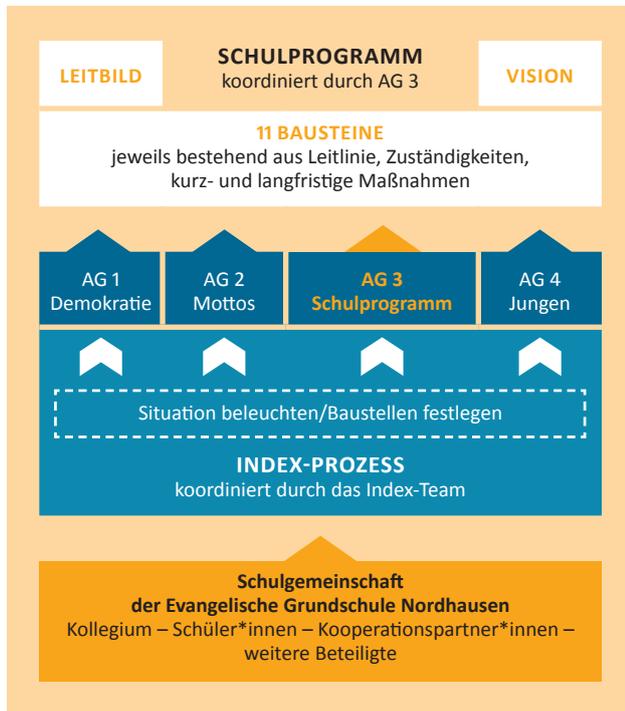


Abb. 15: Bezüge zwischen Index-Prozess und Schulprogramm der Evangelischen Grundschule Nordhausen (angelehnt an Boban et al. 2012)

Abb. 15 verdeutlicht den Zusammenhang von Index-Prozess und Schulprogrammarbeit der Evangelischen Grundschule Nordhausen.

Diese Verknüpfung von Baustellen/Arbeitsgruppen und Schulprogramm zeigt, wie die Schulprogrammarbeit und die Umsetzung der Prioritäten in Übereinstimmung gebracht werden können.

Im aktualisierten Schulprogramm der Evangelischen Grundschule Nordhausen lässt sich nun das Erreichen von Vorhaben besser prüfen, weil konkret überschaubare Zeiträume und Verantwortlichkeiten für die Umsetzung ausformuliert sind. „Es besteht ein verbindlicher Zeitplan für die Maßnahmen“ (SCHRATZ, 2003, S. 165). Damit kann die Qualität des Schulprogramms, wie sie von SCHRATZ beschrieben wird, erhöht werden.

Materialsammlung > Phase 3 > Schulprogramm und Leitbild



Jedem Baustein folgen Maßnahmen für das aktuelle Schuljahr (2015/2016) sowie Beschreibungen von längerfristigen Maßnahmen im Zeitraum der nächsten fünf Jahre. Ein regelmäßiger Aktualisierungsprozess wird erforderlich sein.

Für die Schulprogrammarbeit sind keine spezifischen Vorgaben im Index zu finden. Hier gilt es, auf bewährte Methoden der Umsetzung zu vertrauen.

Der Index bietet Möglichkeiten und konkretes Material für die Gestaltung des Schulprogramms und dessen Überprüfung. Die Qualität des Schulprogramms ist im Zusammenhang mit beschreibbaren Qualitätsstandards (QS) zu sehen, z. B. anhand der Vorschläge von SCHRATZ (2003, S. 165ff):

- QS 1: Klare gemeinsame Zielstellung
- QS 2: Wirksame Maßnahmen zur Umsetzung
- QS 3: Transparenz nach innen und außen
- QS 4: Stimmiges internes Steuerungssystem
- QS 5: Wirksame Qualitätssicherung
- QS 6: Verfügbarkeit und Einbindung von Ressourcen

Materialsammlung > Phase 3 > Checkliste Schulprogramm (SCHRATZ, 2003)



Die Überprüfung der Qualitätsstandards könnte bedeutsamer werden, wenn Schulen ihre Schulprogramme miteinander vergleichen und voneinander lernen, bewährte Vorgehensweisen einer Schule an einer anderen Schule zu adaptieren.

Im Rahmen eines zweiten pädagogischen Tages im Sommer 2015 wurde das Schulprogramm allen Mitarbeiter*innen der Evangelischen Grundschule Nordhausen verdeutlicht und zur Mitarbeit angeregt. So konnte Qualität im Sinne des QS 1 sichergestellt werden:

„Klare gemeinsame Zielstellung – Das Leitbild und die wichtigsten Entwicklungsziele der Schule liegen schriftlich vor. Die Beteiligten können darüber Auskunft geben. Die positive Einstellung zu den gemeinsamen Zielen äußert sich in positiver Beteiligung bei der Umsetzung“ (SCHRATZ, 2003, S. 165).

Empfehlung für die Anpassung des Schulprogramms:

Im Verlauf der Bestimmung von Baustellen und Gründung von Arbeitsgruppen im Index-Prozess sollte der Bezug zum Schulprogramm deutlich herausgearbeitet werden, um Missverständnisse in den Index-Teamtreffen zu reduzieren. Dafür sind die transparente Zuordnung der Verantwortlichkeiten für die Erarbeitung des Programms und die Reflexion im Index-Team grundlegend. Effektivität und Ergebnisdruk müssen nicht miteinander verknüpft sein. Die Schritte im Index-Prozess nacheinander zu gehen, erfordert eine flexible Zeitplanung. Gleichzeitig erfordern aktuelle Herausforderungen schnelle Entscheidungen, die auch ohne Berücksichtigung des fertigen Schulprogramms zu treffen sind. Darüber sollten dann alle an Schule Beteiligten in Kenntnis gesetzt werden.

Phase 4: Die Prioritäten umsetzen

„In dieser vierten Phase des Index setzt die Schule die Prioritäten in die Praxis um. Hierbei können weitere Untersuchungen in der Schule erforderlich sein, die den Charakter von Handlungsforschung annehmen können. Die Entwicklungsschritte werden durch die Zusammenarbeit, gute Kommunikation und das allgemeine Engagement für die inklusive Wertorientierung unterstützt und entsprechend den Kriterien im Schulprogramm beobachtet und eingeschätzt, der Fortschritt wird dokumentiert. Dies ist eine fortlaufende Phase.“ (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 43)

Im Folgenden wird auf der Grundlage von Berichten der Index-Teammitglieder beschrieben, welche Tätigkeiten und Prozesse in den Arbeitsgruppen angestoßen wurden. Einen Einblick in die Veränderungen des schulischen Alltags im Zusammenhang mit dem Index-Prozess gibt das Kapitel 4.

AG 1: Demokratie

Die Arbeitsgruppe 1 fand sich angesichts der Baustelle 1: „Mobbing und Gewalt – kein Kind möchte geärgert oder gehänselt werden“ zusammen.

Der Indikator B. 2.9 „Mobbing und Gewalt werden abgebaut“ stand bereits zu Beginn im Mittelpunkt einer Beratung im Index-Team. Zu diesem Zeitpunkt war er allerdings verbunden mit der Frage, ob man ihn überhaupt thematisieren sollte. Die Perspektive der Eltern jedoch, die durchaus von Konflikten unter ihren Kindern zu berichten wussten, führte letztlich dazu, den Indikator nicht auszuschließen.

Eine zentrale Initiative der Arbeitsgruppe ist die Ausbildung von Streitschlichter*innen und die Etablierung von Vertrauenspädagog*innen. Das Streitschlichter-Konzept wurde zunächst von Studierenden der Universität Erfurt erarbeitet und in der Schule eingeführt.

Materialsammlung > Phase 3 > Streitschlichtungskonzept (GRAUTEN, LENGEMANN, REIßMANN & THEYLICH, 2015)



Übergangsweise führte die Index-Teamvertreterin der AG 1 die Streitschlichter-Ausbildung mit eigenen Materialien aus einer Beratungsausbildung fort. Sie wird im Folgenden zitiert:

„Die 15 Kinder wurden von ihren Mitschüler*innen gewählt und wollten die Streitschlichter-Ausbildung machen. Die vier Unterrichtsstunden fanden einmal pro Woche statt und wurden von einer, manchmal zwei Pädagoginnen begleitet. Es gab ein fünftes Treffen vorab mit dem Ziel, die Kinder kennen zu lernen.“

Der Grundgedanke dahinter ist, dass es immer Streit und Konflikte geben kann, sobald mehr als zwei Meinungen vorhanden sind. Es ist grundsätzlich nichts Negatives zu streiten.

Einen schlechten Klang bekommt ein Streit erst, wenn unterschiedliche Meinungen nicht gleichberechtigt behandelt werden. Ein guter Streit ist der, welcher gelebt werden durfte und zu einem für alle Beteiligten guten, akzeptablen Ergebnis geführt hat. Das ist meistens der Kompromiss, auf den sich die Streitenden verständigen konnten.

Eine große Herausforderung bei der Bewältigung der Streitschlichter-Ausbildung war die mangelnde Zeit. Manche Kinder sind schüchtern und haben sich in den vier Treffen noch nicht getraut das Schlichten zu üben. Mir ist schnell deutlich geworden, dass es in vier Stunden nicht zu einer ausreichenden „Ausbildung“ kommen kann. (Leider haben auch aus organisatorischen Gründen manche Kinder nur dreimal teilnehmen können.) Meines Erachtens wäre ein Schulfach zu diesem Thema der Idealfall. Beispielsweise könnte das Fach in der 2. und 3. Klasse unterrichtet werden. Dann könnten auch die Kinder mitmachen und davon profitieren, die es am nötigsten haben, weil sie häufig in Konflikte mit anderen Kindern geraten.

Das Ziel, welches wir mit der Streitschlichter-Ausbildung verfolgen wollten, ist das Üben von Demokratiefähigkeit. Das Äußern verschiedener Ansichten, das Eintreten für seine Meinung und das Lösen von Konflikten sind auch für viele Erwachsene eine große Hürde im Umgang mit den Mitmenschen. Viele Menschen könnten einen toleranten und guten Umgang mit anderen Ansichten und Meinungen gebrauchen. Wenn wir bei den Kleinen anfangen, könnten sie sicher für ihr weiteres Leben stark profitieren.“ (INDEX-TEAMVERTRETERIN AG 1)

Die Schüler*innen wählten eine Vertrauenspädagogin, die zukünftig die Ausbildung und die Betreuung der Streitschlichter*innen übernimmt. Nach einer Evaluation der ersten Kurse wurde das Programm wöchentlich im Schulalltag der betreffenden Schüler*innen verankert, um Kontinuität zu gewährleisten. Die Zusammenarbeit mit dem Index-Team ist auch weiterhin vorgesehen:

*„Bei der Gelegenheit haben wir verabredet, dass ich einmal im Monat als Besucherin dabei bin, und ggf. auch mal einspringe, wenn [die Pädagog*innen der Schule] nicht können.“ (INDEX-TEAMVERTRETERIN AG 1)*

Darüber hinaus richteten die Schüler*innen Klassenräte in ihren Stammgruppen ein. Eine Stammgruppe erprobte das Konzept der „Lernbüros“, wodurch Schüler*innen einen größeren Einfluss auf die Gestaltung des Unterrichts erhalten. Damit wurden insgesamt demokratische Schulstrukturen gestärkt.

Der AG 1 können auch zwei studentische Bachelorarbeiten zugeordnet werden, in denen zum einen Erscheinungsformen von Mobbing und Gewalt und zum anderen demokratische Strukturen an der Evangelischen Grundschule Nordhausen untersucht wurden. Elisabeth REIßMANN (2015) und Julian RIEDEL (2015) erforschten jeweils die Perspektive der Schüler*innen und geben in ihren Arbeiten wertvolle Hinweise für die pädagogische Praxis.

Begleitforschung > Abschlussarbeiten > Die Erscheinungsformen von Gewalt zwischen Schülern und Schülerinnen in der Evangelischen Grundschule Nordhausen (REIßMANN, 2015) & Demokratie in der Schule (RIEDEL, 2015)



AG 2: Motto

Die AG 2 wurde mit dem Ziel gegründet, den Umgang mit Besonderheiten an der Schule transparenter zu gestalten. Dies führte einerseits zu einer Vielzahl an inklusionsorientierten Projekten und Veranstaltungen in der Schule, die nicht von der Arbeitsgruppe geplant, aber durchaus mit dem Index-Prozess und dem grundsätzlichen Anliegen der AG in Verbindung gebracht werden können. Dazu gehörten z. B. Theaterprojekte, thematische Andachten, ein internationales Frühstück oder ein „Rollstuhl-Test“ im Schulgebäude. Zudem werden alle Personen durch eine Willkommenstafel im Eingangsbereich der Schule in unterschiedlichen Sprachen begrüßt.

Andererseits arbeitete der Index-Teamvertreter der AG 2 gemeinsam mit interessierten Eltern an einer Idee zur Etablierung von Mottos im Schulalltag. Die Idee der Mottos entstand aus dem Wunsch, in der gesamten Schulgemeinschaft den Gedanken von Inklusion, vor allem von gegenseitiger Akzeptanz und Wertschätzung, dauerhaft zu verankern.

„Der Grundgedanke war, etwas zu machen, was wirklich und nachhaltig eine Veränderung bringen soll. Das Ziel des Ganzen in einem Satz: Inklusion ... damit es sich NORMAL anfühlt.“ (INDEX-TEAMVERTRETER AG 2)

Die unter dem Titel „Inklusion ... damit es sich NORMAL anfühlt“ formulierten Mottos sollen den Schulalltag prägen und über einfache und kleine Aktionen immer wieder auf normative Grundsätze des Zusammenlebens aufmerksam machen, damit diese langfristig selbstverständlich werden.

„Am Ende sind es vier Mottos geworden:

1. *Behandle andere so, wie auch du behandelt werden möchtest!*
2. *Dankbarkeit eröffnet Möglichkeiten.*
3. *Ich bin ok. Du bist ok.*
4. *Sei du selbst (-bewusst).“*

(INDEX-TEAMVERTRETER AG 2)

Besonders wichtig war es der Arbeitsgruppe, dass mit der Initiierung von derartigen Schulmottos ein niedrighwelliger Zugang zu den Themen geschaffen wird. Bereits kleine Anstöße im Schultag, wie die Visualisierung der Mottos im Schulgebäude oder deren Thematisierung im Morgenkreis, im Unterricht oder auf dem Schulhof, sollen zum Nachdenken anregen und das Handeln beeinflussen. Die Aktionen sind im Prinzip unabhängig von Ort, Zeit, Alter, speziellem Wissen oder Können. Zudem erscheint die Umsetzung realistisch, weil auch ohne Vorbereitungsaufwand über ein Motto gesprochen werden kann. Zur Verbreitung der Mottos wurden Postkarten entworfen und gedruckt.



Materialsammlung > Phase 4 > Postkarten

In Verbindung damit stand der Wunsch, dass alle Lehrkräfte und Erzieher*innen an der Sensibilisierung der in den Mottos formulierten Grundgedanken mitwirken. Jeder kann durch das Aufgreifen des Mottos in seinem Arbeitsbereich etwas anstoßen.

„Wenn wir das umsetzen, haben wir einen aktiven Beitrag für eine bessere Welt geleistet.“ (INDEX-TEAMVERTRETER AG 2)

Die Auswirkungen der Mottos können zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Dokumentation noch nicht eingeschätzt werden. Die Idee wurde bisher in einer Dienstberatung vorgestellt und mit interessierten Kolleg*innen weiter besprochen und ausgearbeitet. Es ist also zu erwarten, dass zumindest ein Teil des Kollegiums das Vorhaben aktiv unterstützt.



Willkommenstafel im Eingangsbereich der Schule

AG 3: Schulprogramm

In der Arbeitsgruppe 3 war das gesamte Kollegium der Evangelischen Grundschule Nordhausen involviert. Hier wurde die Arbeit des Index-Teams mit der Schulprogrammarbeit verbunden (vgl. Phase 3).

„Wir machen ganz viele Sachen davon schon, auch wenn es noch nicht den Namen von Inklusion trägt.“ (Frau Hilbert in: BENKMANN, GERCKE & JÄPELT, im Druck)

Die mit diesem Zitat aus einem der Interviews zur Ausgangssituation verbundene Idee von Inklusion in der Schule war bereits vor Beginn des Index-Prozesses in weiten Teilen des Kollegiums Konsens. Die Einrichtung der Arbeitsgruppe 3 sorgte interessanterweise dafür, dass diese allgemeine Vorstellung nun expliziert wird. Vor allem den Elternvertreter*innen im Index-Team war es ein Anliegen, dass die Schule transparent macht, was sie unter Inklusion verstehen will.

Daraufhin wurde das Leitbild erstellt und das Schulprogramm auf der Grundlage verschiedener „Bausteine“ konzipiert (vgl. Abb. 14). Unterschiedliche Aktionen zielten darauf ab Transparenz herzustellen.

Veränderungen gab es zudem auf struktureller Ebene. Dabei zeigte sich, dass die Zusammenarbeit im Team thematisiert werden musste. Ressourcen, die bereits in Form von Zusatzausbildungen, besonderen Interessengebieten usw. der Mitarbeiter*innen vorhanden sind, wurden aufgegriffen und können damit zukünftig effektiver genutzt werden. Die Aufgabengebiete und Einsatzbereiche der Heil- und der Sonderpädagogin wurden z. B. systematisch organisiert und koordiniert. Das Modell der kollegialen Fallberatung wurde in einer Gesamtkonferenz eingeführt.

„(...) wir wollten nach außen zeigen, dass Inklusion gelebt werden kann und dieses genau der richtige Weg für eine Schule ist – ‚Vorreiter in der Nordhäuser Bildungslandschaft‘ – dass bei uns Vorurteile keine unüberbrückbaren Hürden sind sondern Stolpersteine, die uns zum Nachdenken anregen.

Deshalb glaube ich, dass, wenn wir davon sprechen der ‚Inklusion an unserer Schule ein Gesicht zu geben‘, wir auf drei Ebenen gearbeitet haben. Wir haben die Organisation verbessert, verändert und neu gedacht.“ (INDEX-TEAMVERTRETERIN AG 3)

Die Lernorganisation in der flexiblen Schuleingangsphase betrachtet Julia LANGNICKEL (2015) in ihrer Masterarbeit. Dabei hat sie die Formen des Stammgruppen- und Kursunterrichts hinsichtlich des Hilfeverhaltens unter Peers erforscht. Ihre Ergebnisse deuten darauf hin, dass Lernprozesse im Stammgruppenunterricht nachhaltiger sind.

Begleitforschung > Abschlussarbeiten > Die Gestaltung der flexiblen Schuleingangsphase im Rahmen inklusiver Schulentwicklung (LANGNICKEL, 2015)



AG 4: Jungen

Die Arbeitsgruppe 4 hatte sich nach anfänglichen Findungsproblemen zur Aufgabe gemacht, die Perspektive der Jungen hinsichtlich der Schule und des Lernens genauer zu erforschen. Die Ergebnisse der Befragung von 2014 ließen die Interpretation zu, dass sie weniger Spaß am Lernen haben als die Mädchen. Im Schuljahr 2015/2016 trafen sich die Jungen der Klassenstufe 4 mit der Index-Teamvertreterin der AG 4 und sprachen über die erste Befragung. Sie verabredeten, dass alle Schüler den bereits einmal eingesetzten Schüler*innenfragebogen noch einmal beantworten. Die zweite Erhebung durch die Jungen der Klassenstufe 4 wurde von der Index-Teamvertreterin in AG 4 wie folgt kommentiert:

„Die Schüler waren sehr gut zu motivieren. Den Jungen aus Stammgruppe 4 hat es sichtlich Spaß gemacht, eine wichtige Aufgabe, die nur die Jungen betraf, zu übernehmen. Alle haben mit einer großen Ernsthaftigkeit mitgearbeitet, was ich erst nicht dachte. Die jüngeren Schüler haben aufmerksam und diszipliniert die Fragen beantwortet. Sie hatten vielleicht das Gefühl, dass den ‚Großen‘ ihre Meinung wichtig ist. Für die Jungen (4) war es

eine gute Erfahrung Verantwortung zu übernehmen und Hilfe anzubieten.“ (INDEX-TEAMVERTRETERIN AG 4)

Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Überprüfung. Vor allem wird deutlich, dass mit der Einschulung neuer Schüler*innen sowie mit der Vergrößerung des Kollegiums auch neue Perspektiven relevant werden, die es zu beachten gilt. Waren es in 2014 noch 53 Jungen, die im Rahmen der Gesamtbefragung ihre Antworten abgaben, wurden 77 Jungen im Frühjahr 2016 befragt. Von ihnen haben weniger als die Hälfte bereits an der Schulforschungs-Rallye 2014 teilgenommen.

Insgesamt schätzt die derzeitige Jungengruppe ihre Schulsituation positiver ein als jene vor zwei Jahren. Die ausgewählten Ergebnisse in Abb. 16 zeigen im Vergleich zu den Ergebnissen der Jungen im Jahr 2014 überwiegend positive, aber auch einige negative Entwicklungstendenzen.

Angesichts der Ergebnisse ist das Einleiten direkter Aktionen möglich, z. B. die Ausstellung der Arbeiten von Jungen im Schulgebäude. Darüber hinaus stellen sich weitere Fragen, die im Rahmen der AG 4 zukünftig bearbeitet werden.

„Sind die Themen in den Lehrbüchern für Jungen und Mädchen interessant?“

Wünschen sich die Jungen mehr Angebote, die praktische Inhalte haben?“

Würden sie öfter mit Werkstoffen umgehen, die einer weniger filigranen Sorgfalt bedürfen?“

Fühlen sich Jungen in einer frauenlastigen Arbeitswelt ‚Schule‘ verstanden oder haben sie das Gefühl, Mädchen werden bevorzugt?“ (INDEX-TEAM VERTRETERIN AG 4)

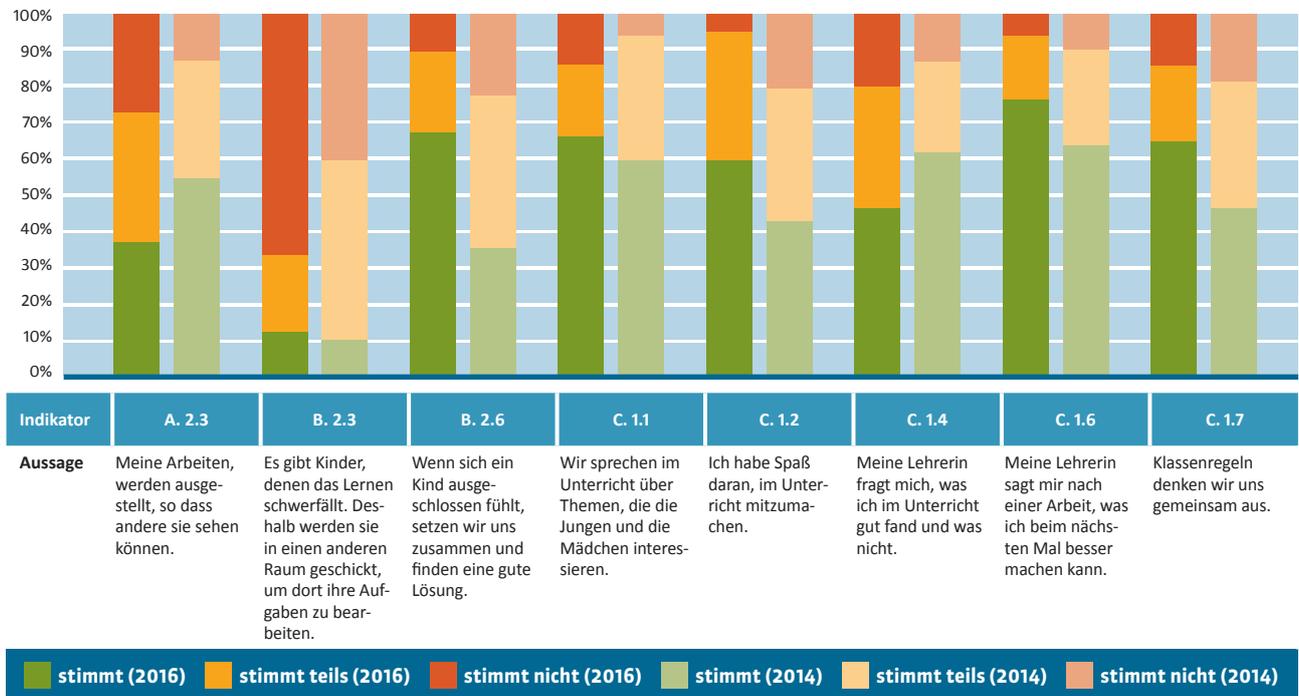


Abb. 16: Ausgewählte Ergebnisse der Befragung der Jungen (2016) im Vergleich zur Erstbefragung der Jungen (2014)

Phase 5: Den Index-Prozess reflektieren

„Die Steuerungsgruppe hält Rückschau auf den Gesamtprozess der Entwicklung. Sie reflektiert deutliche Fortschritte bei der Veränderung von Kulturen, Strukturen und Praktiken und diskutiert nötige Modifikationen des Index-Prozesses. Die spezifisch adaptierten Indikatoren und Fragen nutzen sie, um das Ausmaß der Veränderungen innerhalb der Schule ermitteln und neue Prioritäten für das Schulprogramm des nächsten Jahres formulieren zu können.“ (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 46)



Materialsammlung > Phase 5 > Die Index-Teamtreffen an der Evangelischen Grundschule Nordhausen (siehe auch Anhang)

Zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Dokumentation ist die Phase 5 im Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen noch nicht abgeschlossen. Im Rahmen des bevorstehenden, zehnten Treffens wird sich das Index-Team vertieft mit der Prozessreflexion auseinandersetzen.

Hilfreiche Fragen für Phase 5 bietet der Index (BOBAN & HINZ, 2003a, S. 47):

- Wie gut hat das Index-Team hinsichtlich seiner Zusammensetzung, der internen Aufteilung der Arbeit, der Beratung mit anderen und der Übertragung der Verantwortung für Entwicklungsarbeit gearbeitet?
- Inwieweit veränderte sich das Engagement für inklusive Arbeitsweisen in der Schule?
- In welchem Umfang wurden die Schlüsselkonzepte des Index – Inklusion, Hindernisse für Lernen und Teilhabe, Ressourcen zur Unterstützung von Lernen und Teilhabe sowie Unterstützung von Vielfalt – in die Reflexion von Strukturen und Praktiken aufgenommen?

- In welchem Umfang war der Prozess der Beratung inklusiv und wer kann in den nächsten Jahren weiter dazu beitragen?
- In welchem Umfang haben die Dimensionen und Bereiche des Index bei der Strukturierung der Schulprogrammentwicklung geholfen?
- In welchem Maße haben die Indikatoren und Fragen dabei geholfen, Prioritäten oder Details von Prioritäten festzustellen, die sonst übersehen worden wären?
- In welchem Maß wurden Indizien gesammelt für die Festlegung von Prioritäten und für die Umsetzung der Entwicklungen und wie könnte dies verbessert werden?
- In welchem Umfang hat die Arbeit mit dem Index zu inklusiven Arbeitsweisen beigetragen?
- Wie wurden Entwicklungen nachhaltig gestaltet und wie kann dieser Prozess verbessert werden?

Die Ergebnisse der Begleitforschung zu Phase 5 werden in der SharePoint-Bibliothek zu finden sein.

**Begleitforschung > Forschungsbericht
Auswirkungen des Index-Prozesses**



Für die vorliegende Dokumentation hat die Index-Teamleiterin den Prozess vorab aus ihrer Perspektive reflektiert.

*„Rückblickend war die Wahl der Partner*innen (Eltern und Kooperationspartner*innen) gelungen. Ihre Arbeit müsste jedoch transparenter für ihre Bezugsgruppe gestaltet werden. Sie sollten Möglichkeiten erhalten, als Multiplikator*innen wirksam zu werden. Die Arbeit mit den Schüler*innen erwies sich teilweise als schwierig. Ihnen hätte eine durchgängige Unterstützung zugesichert werden sollen. Oft wirkten die Schüler*innen nicht genug einbezogen. Die Studierenden waren hilfreich, aber zwischen den Treffen nicht präsent genug.“*

*Bei der Wahl der Mitarbeiter*innen (Lehrer*innen und Erzieher*innen) zeigte sich die Gefahr der Verantwortungsdelegation, wenn an dieser Stelle Pädagog*innen mit sonderpädagogischer Expertise benannt werden.*

Die Anfangsüberlegungen als ‚kritischen Freund‘ eine Person aus der kommunalen Politik mit Bezug zur Schule und zur Region zu wählen, erwies sich als schwierig. Viele Treffen ließen sich mit den politischen Verpflichtungen nicht vereinbaren. Der Blick von außen auf den Schulentwicklungsprozess ist meiner Meinung nach eine Voraussetzung für das Gelingen. Der ‚kritische Freund‘ könnte diese Rolle durchaus ausfüllen.

*Die Unterstützung der Beobachterschulen war hilfreich. Die Vertreter*innen der Schulen spiegelten uns in den Sitzungen und gaben uns als reflektierendes Team wertvolle Hinweise für unsere weitere Arbeit und den Prozess.*

Meiner Meinung nach hätten wir als Index-Team mehr Gesicht und in der Öffentlichkeit mehr Präsenz zeigen müssen. Damit haben wir sicherlich Potenzial verschenkt.

*Innerhalb des zweijährigen Schulentwicklungsprozesses fanden zwei pädagogische Tage mit dem Schwerpunkt ‚Inklusion‘ statt. Während der erste im Jahr 2013 den Beginn des Index-Prozesses markierte, stand der zweite im Jahr 2015 mit dem Fokus auf die Schulprogrammarbeit in enger Verbindung zu den Aktivitäten des Index-Teams. So konnten die Pädagog*innen der Schule punktuell und ganz explizit in den Index-Prozess einbezogen werden.“ (INDEX-TEAMLEITERIN)*

Für die Planung der Index-Teamtreffen haben sich regelmäßig wiederkehrende Prozessgestaltungen als brauchbar erwiesen. 120 Minuten zur Verfügung stehende Zeit wurde in folgender Weise vorstrukturiert:

Einleitung > Feedbackrunde > Arbeitsphase > Nächste Schritte > Termine



**Materialsammlung > Phase 5 > Tischvorlagen
Index-Teamtreffen**

*„Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Theorien scheint mir eine bedeutsame Voraussetzung für die Umsetzung inklusiver Arbeitsweisen zu sein. Die kontinuierliche breit gefächerte Fort- und Weiterbildung aller Pädagog*innen ist eine Grundvoraussetzung dafür. Eine reflexive Arbeitsweise sollte zur Selbstverständlichkeit werden. Sich mit wissendem Nichtwissen für neue Wege zu entscheiden, ist mutig. Die wissenschaftliche Begleitforschung gab uns im Prozess Sicherheit. Die Ungewissheit pädagogischer Interaktionen erfordert ein neues Denken und eine Öffnung für die Ungewissheit. Eine derartige auf Theorien orientierte Auseinandersetzung hätte ich mir für diesen Prozess gewünscht (z. B. Theorien über das Lernen).*

*Im Verlauf der Arbeit mit dem Index konnten wir den Begriff Inklusion immer mehr auf den Umgang mit Heterogenität und Vielfalt beziehen, weg von Behinderungen, Sonderpädagogik, Sonderpädagogischen Gutachten und Förderbedarf. Zunehmend richtete sich unser Fokus auf demokratische Strukturen, Mitbestimmung, Genderperspektive, Gesundheit und Bewegung. Wir befinden uns mitten in einem Prozess, in dem sich die Rolle von Pädagog*innen, das Verständnis von Unterricht und Leistungsbewertung verändern werden. Der individuelle Lernfortschritt und die Persönlichkeitsentwicklung jede*r einzelnen Schüler*in rücken immer mehr in den Vordergrund.*

*Eine enge Zusammenarbeit der Professionen aus Wissenschaft und Praxis ist für einen gelingenden Schulentwicklungsprozess unabdingbar. In den Gesprächen und Diskussionen zwischen Forscher*innen und Praktiker*innen wurde immer wieder auf den Index und den Index-Prozess orientiert und wir erhielten Anregungen für die Prozessgestaltung der Index-Teamtreffen. Studierende konnten Einblick in unsere Praxis nehmen und diese u. a. in einem von mir angebotenen universitären Seminar (Bachelor Förderpädagogik) theoretisch vertiefen.*

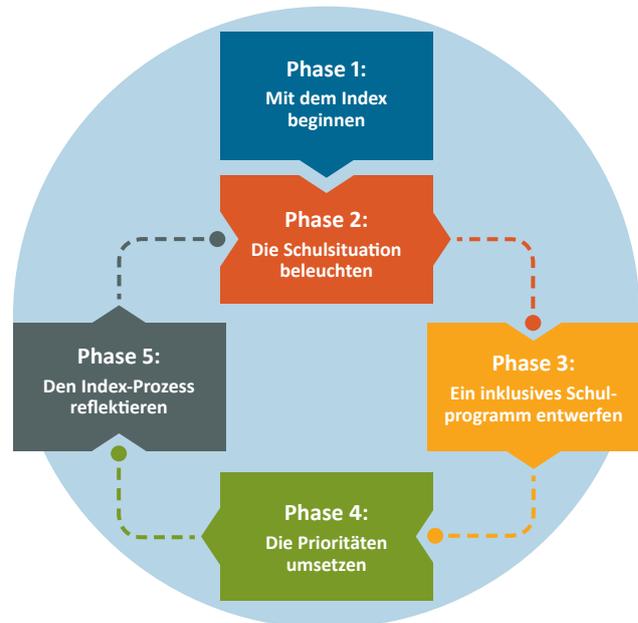
Die Schlüsselkonzepte aus dem Index haben uns zu Beginn des Prozesses geholfen, miteinander ins Gespräch zu kommen. Auch in Zukunft müssen wir uns immer wieder mit ihnen auseinandersetzen. Zunächst war uns die Arbeit mit Dimensionen und Bereichen fremd und ungewohnt, aber uns wurde schnell

klar, dass die Dimension A ‚Kulturen schaffen‘ unsere Haltung, das christliche Menschenbild und unser Leitbild widerspiegelt. Die Dimensionen B ‚Inklusive Strukturen etablieren‘ und C ‚Inklusive Praktiken entwickeln‘ kristallisierten sich schnell als unsere Arbeitsschwerpunkte heraus. Dimensionen und Bereiche waren hilfreich beim Zusammenstellen der Fragen, bei der Auswertung und Reflektion.

Die Bearbeitung der Fragen half uns, nächste Schritte und Aufgaben festzulegen. Dass Mobbing und Gewalt an unserer Schule zum Thema werden würden, hätten wir nicht vermutet. Die Genderproblematik war uns auch nicht bewusst. Die Bedeutung der Pädagog*innen als Rollenträger*innen ist stärker in den Fokus gerückt. Die „gut gemeinte Separierung“ von leistungsschwachen Schüler*innen konnte bei der Bearbeitung der Indikatoren plötzlich in Frage gestellt werden. Schließlich wurde uns deutlich, dass wir zukünftig der Wertschätzung der Vielfalt mehr Bedeutung beimessen müssen. Um den Schulentwicklungsprozess nachhaltig gestalten zu können, wollen wir der Inklusion an unserer Schule ein Gesicht geben. So haben wir unser Schulprogramm völlig überarbeitet.

Unser schuleigenes inklusives Leitbild wollen wir zur Zielbestimmung nutzen. Wir verstehen uns als lernende Schule, die sich größtenteils selbst steuert, organisiert und reflektiert. Mit einem Index-Team als Steuergruppe wollen wir neue Teamstrukturen finden, Unterricht weiterentwickeln, die Kommunikations-, Kooperationskultur und die Feedbackkultur verändern.“ (INDEX-TEAMLEITERIN)

„Wenn der Index-Prozess einmal durchlaufen ist, werden die Phasen zunehmend verschwimmen, denn irgendwann werden mit einiger Wahrscheinlichkeit gleichzeitig neue Prioritäten überlegt (Phase 3), andere umgesetzt (Phase 4) und auch das Schulprogramm fortgeschrieben (Phase 3) – so werden sich die Phasen irgendwann mehr oder weniger auflösen und die Schule wird souverän mit der Gestaltung von Entwicklungsschritten ‚selbstgestrickt‘ umgehen.“ (HINZ, 2015)



4. Sichtweisen auf den Schulentwicklungsprozess

„Ja, ich würde wieder solch einen Prozess beginnen und ja, ich kann dies anderen Schulen empfehlen.“

Lysann Voigt-Huhnstock, Schulleiterin der Evangelischen Grundschule Nordhausen



Diese Handreichung bietet unserer Schule die Gelegenheit, inne zu halten und zurück zu schauen auf zwei Jahre inklusive Schulentwicklung. Im Folgenden möchte ich aus Sicht der Schulgemeinschaft die vergangenen zwei Jahre darstellen und Anregungen für andere Schulen geben, die sich ebenso auf den Weg machen möchten.

Empfehlungen aus der Praxis

1. Lassen Sie sich Zeit!

Schulentwicklung jeder Art ist kein bis ins letzte Detail planbarer Prozess, und dennoch sollte man von Beginn an einen Plan haben. Zu ehrgeizige Ziele oder zu viele Baustellen auf einmal führen allerdings schnell zu Überforderungen im Team. Nach zwei Jahren Schulentwicklung haben wir viel geschafft, aber mindestens genauso viel liegt vor uns. Es war sicher gut, dass wir uns manchmal auch wochenlange Pausen genommen oder Treffen verschoben haben. Vor allem Zeiten, in denen das Team stark belastet ist, wie vor den Zeugnissen oder vor Weihnachten, sind bei der Planung zu berücksichtigen.

2. Auf den Anfang kommt es an.

Machen Sie sich, dem Team, den Eltern und möglichst auch den Schüler*innen klar, was die Ziele der inklusiven Schul-

entwicklung sind. Vielleicht haben wir zu schnell einfach angefangen ohne erst genau zu überlegen, wo wir eigentlich hinwollen.

3. Überfordern Sie sich und andere nicht!

Es gibt im Team oder bei den Eltern immer Menschen, die überzeugt werden wollen. Dies ist völlig in Ordnung und kann dem Prozess sogar helfen. Das Kollegium erwartet Informationen und Mitbestimmungsmöglichkeiten genauso wie strukturierte Prozesse und klare abgegrenzte Aufgaben. Dies steigert die Motivation und schützt vor Überlastung. Selbst Kolleg*innen, die gar keine Lust auf Schulentwicklung haben, können andere schulische Aufgaben übernehmen, die die anderen Teammitglieder für die Schulentwicklung entlasten.

4. Es müssen Menschen vorangehen.

Als Schulleitung ist man immer selbst in der Verantwortung, auch bei der Schulentwicklung. Prozesse müssen initiiert und koordiniert werden. Wir hatten glücklicherweise zusätzlich Hilfe von der Universität Erfurt. Aber in den Phasen zwischen den Index-Teamtreffen kommt es darauf an, die Sache am Laufen zu halten. Dies kann man als Schulleitung nicht alleine schaffen. Sie brauchen Gleichgesinnte im Team, die andere immer wieder motivieren. Wir haben an unserer Schule glücklicherweise

viele solcher Menschen, bei denen ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte.

5. Konzentrieren Sie sich auf alle Kinder!

Kinder mit Behinderungen gut zu integrieren, ist ein Hauptziel unserer Arbeit. Aber inklusive Schulentwicklung kann viel mehr. Kinder mit besonderen Begabungen, Fluchterfahrung oder Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen, möchten wir genauso intensiv unterstützen. In unserer Arbeit überlegen wir nicht, was wenigen Kindern, sondern was möglichst jedem einzelnen Kind hilft. Die Akzeptanz inklusiver Maßnahmen steigt im Team und bei den Eltern, wenn alle merken, dass die gesamte Schulgemeinschaft davon profitiert.

6. Strukturieren Sie den Prozess!

Die Index-Teamtreffen sind Meilensteine bei der Schulentwicklung. Sie helfen den Prozess zu reflektieren und ggf. neu auszurichten. Sie sollten beachten, dass am Anfang eine Befragung aller relevanten Gruppen steht und auf dieser Grundlage die Arbeit in Kleingruppen beginnt. Am Ende sollte der Prozess wieder mit einem Fragebogen abgerundet werden. Das Index-Team soll ergänzt um neue Mitglieder als quasi ständige Schulentwicklungskonferenz erhalten bleiben, damit die Schulentwicklung nachhaltig bleibt.

7. Binden Sie kritische Freunde mit ein!

Die Teilnahme von Beobachterschulen im Index-Team brachte zwei entscheidende Vorteile: Zum einen hatten wir einen kritischen Blick von Menschen, die unsere Situation gut kennen und denen wir vertrauen. Zum anderen bekamen wir von diesen Schulen oft gespiegelt, wie viel wir schon erreicht hatten. Und Lob tut uns allen gut.

8. Reduzieren Sie den Index auf das Wesentliche!

Wenn Sie wie wir mit dem Index arbeiten wollen, reduzieren Sie die Fragen stärker als wir dies getan haben. Unsere Fragebögen für Mitarbeiter*innen, Kooperationspartner*innen und Schüler*innen waren zu umfangreich. So geht viel Zeit in der Bearbeitung, Auswertung und Diskussion verloren. Der Index kann aufgrund seines Umfangs einschüchternd wirken. Haben Sie den Mut, sich auf die für Sie wirklich relevanten Fragen zu beschränken.

9. Beziehen Sie Ihre Eltern ein!

Eltern sind für die inklusive Schulentwicklung von großer Bedeutung. Ihre Teilnahme am Index-Team ist eine Bereicherung. Dabei ging es nicht um die bloße Information der Eltern, sondern um das Nutzen der guten Ideen und des überragenden Engagements. Es zeigt sich, wenn Eltern im Rahmen der Schulentwicklung mitbestimmen und mitgestalten dürfen, bringen sie sich noch mehr ein als zuvor.

10. Auf die Haltung kommt es an!

Es wird oft gesagt, ist aber richtig: Inklusion erfordert eine positive Haltung möglichst vieler Mitglieder der Schulgemeinschaft. Die Entwicklung einer solchen Haltung braucht Zeit und Erfahrungen. Man kann sie nicht erzwingen, aber fördern. Und vor allem muss sie stets vorgelebt werden. Als evangelische Schule haben wir den Vorteil, dass uns die Hinwendung zu den Bedürfnissen des einzelnen Kindes schon mitgegeben ist.

11. Machen Sie Erfolge sichtbar!

Erfolgreiche Inklusion kann man schwer erkennen. Wir haben versucht, diese sichtbar zu machen, beispielsweise durch eine Weltkarte mit den Herkunftsländern unserer Kinder oder die regelmäßige Vorbereitung von interkulturellen Frühstückchen. Zudem haben wir die Ergebnisse unseres Schulentwicklungsprozesses bei einem Projekttag interessierten Lernenden und Mitarbeitenden anderer Schulen präsentiert.

12. Schreiben Sie ein kompaktes, praktisches Schulprogramm!

Dieser Punkt war für uns nicht einfach. Aber am Ende stand ein Schulprogramm, das ausgehend von den Baustellen, die die Befragungen der Schulgemeinschaft ergaben, Maßnahmen aufzeigt, die wir kurz- und langfristig angehen wollen. Dabei haben wir darauf geachtet, dass wir konkrete Maßnahmen aufschreiben und das Programm nicht zu lang wird.

13. Holen Sie sich Hilfe!

Die Unterstützung der Universität, die konzeptionelle Begleitung durch die Schulträgerin und die Förderung der Evangelischen Schulstiftung in der Evangelischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Hannover haben uns sehr geholfen. Jede Schule

sollte sich Hilfe holen. Zum einen braucht man die Außensicht und zum anderen können Pädagog*innen sicher vieles aber auch nicht alles, was für einen solchen Schulentwicklungsprozess notwendig ist.

Nach zwei Jahren Schulentwicklung konnten wir durch das beschriebene Vorgehen viele konkrete Maßnahmen umsetzen. Diese werden im Folgenden kurz vorgestellt.

Was haben wir geschafft?

Streitschlichter

Streit zwischen Schüler*innen kann den Schulalltag belasten. Fundiert ausgebildete Schüler*innen helfen dabei, selbst nach Lösungen für einen Streit zu finden. Die Schüler*innen gewinnen Grundlagenkenntnisse im Konfliktverhalten und in der Gesprächsführung. Sie erlernen die Praxis der Streitschlichtung.

Klassenrat

Der Klassenrat ist eine regelmäßige Zusammenkunft aller Schüler*innen einer Klasse mit einem Mitglied des Pädagogen-Teams. Im Klassenrat werden aktuelle Probleme und Konflikte oder auch schulische Belange besprochen. Es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Der Ablauf ist strukturiert und die Rollenverteilung festgelegt.

Lernbüro

In den Lernbüros erarbeiten Lernende in einer strukturierten und vorbereiteten Lernumgebung Themen. Diese orientieren sich an den Interessen der Kinder und werden von ihnen aufbereitet. Neben Fachwissen erwerben sie so Fähigkeiten wie Teamwork, Zeitmanagement und Selbstpräsentation.

Werbung mit Vielfalt

Wir tauschen uns offen über unseren Weg, unsere Stärken und Schwächen mit anderen Schulen und Wegbegleiter*in-

nen aus. Die Medien nutzen wir, um auf uns aufmerksam zu machen und unsere Arbeit transparent für die interessierte Öffentlichkeit darzustellen. Unter anderem haben wir dazu ein Schullied mit Wiedererkennungswert und einen Imagefilm der Schule kreiert.

Aktive Auseinandersetzung mit Kinderrechten

Kinder haben Rechte. Damit sie diese kennen und einfordern können, haben wir sie aufgearbeitet und im Schulhaus gut sichtbar aufgehängt.

Thematische Gesamtkonferenzen zu Schulentwicklungsthemen

Die Themenbereiche der Schulentwicklung wie kollegiale Fallberatungen, Begabtenförderung, Ideenbörsen, Bewertungssysteme müssen im gesamten Team aber auch in Kleingruppen umfassend bearbeitet werden. Dazu haben wir Arbeitsgruppen und thematische Gesamtkonferenzen eingeführt.

Fortbildungstage zur Schulentwicklung

Wo stehen wir aktuell? Was waren und sind unsere Meilensteine? Welche Netzwerke müssen wir nutzen oder ausbauen? Welche Hilfestellungen benötigen Kinder, Pädagog*innen und Eltern unter veränderten Bedingungen im Schulalltag? All dies sind Fragestellungen, die man immer wieder überprüfen, aktualisieren und den Bedingungen anpassen muss. Auf Fortbildungstagen zur Schulentwicklung nehmen wir uns begleitet von externen Experten Zeit für diese Themen.

Handreichung mit Schulkonzeption für die Evangelische Grundschule Nordhausen

Dies ist ein Leitfaden, in welchem Strukturen, Praktiken und Methoden der Schule festgehalten werden. Alle für das Team relevanten pädagogischen, methodischen und strukturellen Merkmale sind in dieser Sammlung dokumentiert.

Präsentation bei

regionalen und überregionalen Veranstaltungen

Bildungssymposium, Schulleiterdienstberatungen, Weiterbildungen für Kolleg*innen im staatlichen Schuldienst, Hospitation von Referendar*innen, Workshops und Seminare an der Universität Erfurt: All dies dient dazu, Schulentwicklung transparent zu machen und in den Austausch mit interessanten Partner*innen zu treten.

Unterstützernetzwerke auf- und ausbauen

Familienzentrum, Praxen für Logopädie und Ergotherapie, Autismuszentrum, Kindergärten, weiterführende Schulen, Ehrenamtliche, Kirchenkreis, Theater und Stadtbibliothek sind Partner*innen unseres Netzwerks für erfolgreiches schulisches Lernen.

Gemeinsamer Unterricht mit Kindern

mit sonderpädagogischem Gutachten

Lernen am gemeinsamen Gegenstand auf unterschiedlichen Niveaustufen, mit unterschiedlichen Voraussetzungen jedoch immer mit Freude ist unser tägliches Ziel. Dies kann in einer gut vorbereiteten und strukturierten Lernumgebung gelingen. Gemeinschaftliches Lernen prägt das Unterrichtskonzept unserer Schule.

Achtung, Toleranz, Akzeptanz, Empathie, Hilfs-

bereitschaft, Wertschätzung im täglichen Umgang

Diese Werte, Normen und Haltungen müssen jedem Mitglied der Schulgemeinschaft wichtig sein, um im täglichen Miteinander gemeinsam lernen und Erfolge erzielen zu können.

Weitere Meilensteine in der Zukunft werden sein: Ausbau der Begabtenförderung, Entwicklung einer inklusiven Didaktik, Ausbau der Leistungsdokumentation.

Unsere Vision von inklusiver Schule

Unsere Evangelische Grundschule Nordhausen soll eine offene Schule mit Herz, Geduld und Expertenwissen sein, in der möglichst alle jungen Menschen mit ihren Begabungen und Bedürfnissen vorbehaltlos angenommen und individuell unterstützt werden. Die Pädagog*innen teilen diese Haltung aus innerer Überzeugung und bestimmen den pädagogischen Kurs der Schule mit. Die Freude an der Arbeit soll uns erhalten bleiben. Die Schule wird von einem tragfähigen Netzwerk unterstützt und bindet die Eltern sinnvoll in die Arbeit ein. Durch die richtige Mischung aus offenen Lernformen und direkter Instruktion im Unterricht sowie qualitative und attraktive Angebote im Ganztagsbereich wollen wir die Kinder zu ihrer jeweiligen maximalen Leistung bringen und sie fit für ihr weiteres (Schul-) Leben machen. Die Schulgemeinschaft soll durch Toleranz, Menschlichkeit und gegenseitige Unterstützung geprägt sein. Regelmäßig wollen wir unsere Entwicklung überprüfen und ggf. anpassen.

Gemeinsam lernen und gestalten, individuell fördern und zusammenwachsen – das ist das gemeinsame Verständnis der Evangelischen Schulgemeinschaft Nordhausen.

Auf diesen Weg haben wir uns vor zwei Jahren begeben. Diesen Weg wollen wir fortsetzen und dabei wünschen wir auch anderen Schulen viel Glück.

Abschließend möchte ich allen Partner*innen, vor allem der Evangelischen Schulstiftung in der Evangelischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Hannover, dem tollen Team der Universität Erfurt um Dr. Birgit Jäpelt und Magdalena Gercke, der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland als unserer Schulträgerin sowie allen Kolleg*innen, Eltern und Kindern für die Unterstützung danken – eine Unterstützung, auf die wir auch in Zukunft bauen.

„Es bleibt auf jeden Fall spannend, welche Praktiken auf der Grundlage unserer christlich-inklusiven Werte noch entwickelt werden.“



Katrin Eisfeld, Index-Teamleiterin der Evangelischen Grundschule Nordhausen

In dem zweijährigen Schulentwicklungsprozess haben die Akteur*innen der Evangelischen Grundschule Nordhausen den Index schätzen gelernt. Er gab uns Anregungen für unsere Arbeit und bot uns eine Systematik für unsere nächsten Schritte an. Der Index wurde für uns zu einem wichtigen Hilfsmittel, um ein inklusives Leitbild zu entwickeln. Inzwischen wird der Index immer häufiger als Nachschlagewerk für unsere Arbeit am Schulkonzept genutzt.

Die Rahmenbedingungen, mit denen wir in den Prozess starteten, stellten sich im Nachhinein als eine solide Basis dar. Dazu gehören:

- eine barrierefreie Ganztagschule, die in Kommune und Kirchengemeinde gut vernetzt ist,
- eine Schule, für die es selbstverständlich ist, mit unterschiedlichsten Partner*innen zu kooperieren,
- eine engagierte Schulleitung als Herz und Motor für einen kontinuierlichen Schulentwicklungsprozess,
- das christliche Menschenbild, das alle Beteiligten trägt und verbindet,
- eine jahrgangsgemischte Schuleingangsphase,
- reformpädagogische Methoden,
- keine integrativen Strukturen, durch die Kinder mit Förderbedarf kategorisiert und innerhalb der Schule separiert werden,
- ein abwechslungsreiches Schulleben mit Traditionen und Ritualen,
- eine christlich geprägte Lern- und Lebensgemeinschaft und
- eine bewegungsfreundliche und gesundheitsfördernde Schule.

Der Index hat unsere Aufmerksamkeit auf eine Pädagogik der Vielfalt gelenkt. Vielfältig waren die Voraussetzungen, die unsere Schule mitbrachte. Diese wollten wir bündeln und in ein einheitliches Konzept bringen.

Nach der Befragung der Partner*innen, Schüler*innen und Mitarbeiter*innen wurde den Mitgliedern des Index-Teams schnell klar, dass die bereits vorhandenen positiven Haltungen und Werte allein nicht ausreichen. Strukturen und Praktiken müssen überprüft und reflektiert werden. Der Index gab uns die Chance, die Schule von innen her neu zu denken. Zwangsläufig kam es zu einer pädagogisch-konzeptionellen Weiterentwicklung der Evangelischen Grundschule Nordhausen. Die bereits vorhandenen Rahmenbedingungen gestatten und unterstützen unsere inner-schulischen Veränderungsprozesse. Die Forderung von Andreas HINZ (2013) nach autonomen Schulentwicklungsprozessen als Grundlage gelingender Inklusion wurde durch die Schulträgerin ermöglicht und gefördert. Die individuellen Bedarfe der Evangelischen Grundschule Nordhausen und die in ihr handelnden Akteur*innen bildeten den Kern des Schulentwicklungsprozesses.

In diesem Prozess stießen wir auf den engen Zusammenhang von Inklusion und Demokratie. Inklusion verlangt nach demokratischen Strukturen. Die Verknüpfung von gesellschaftlicher Entwicklung und Schulentwicklung wird hier sehr deutlich. „Demokratie leben und Demokratie lernen“ ist an unserer Schule nun zu einem Baustein im Schulkonzept geworden. Schüler*innen gestalten ihre Gemeinschaft selbstbestimmt und gleichberechtigt, z. B. durch die Mitarbeit als Schülersprecher*innen, als Streitschlichter*innen oder durch ihr Engagement im Klassenrat.

Das Bewusstmachen des Mottos „Sei du selbst (-bewusst)“ kann in diesem Bereich Teilhabe und Partizipation aller unterstützen.

Auch in Zukunft soll Inklusion das Leitprinzip unserer Schulentwicklung sein. Als dauerhaft zu sicherndes Ziel wollen wir Inklusion immer mitdenken. An welchen Leitbildern werden wir uns in Zukunft orientieren? Können zuschreibende Kategorien und Etikettierungen wegfallen? Besteht eine reale Gefahr, nachträglich lediglich integrative Strukturen zu etablieren? Eine inklusive Pädagogik und eine inklusive Didaktik erfordern auch eine inklusive Diagnostik und eine fortwährende Reflektion über die Methoden und Praktiken. Begriffe wie Förderbedarf, Gutachten und Förderkinder werden zur Diskussion stehen. Die Evangelische Grundschule Nordhausen wird sich auch einer

inklusive Diagnostik stellen. Diagnosen könnten zu Rückmeldungen und Lernzielen beitragen. Unsere Pädagog*innen entwickeln sich vielleicht zukünftig zu kontinuierlichen und lernzielbegleitenden Diagnostiker*innen. Im dialogischen Prozess zwischen Schüler*innen, Eltern und Pädagog*innen wird die Kommunikation eine immer größere Bedeutung gewinnen. Das Leitbild der Evangelischen Grundschule Nordhausen spiegelt unsere Haltung, unsere Werte und unsere Leidenschaft wider. Denn Inklusion braucht Leidenschaft, Werte und Haltung zugleich. Die Schulkonzeption ist für uns die Mission. So wollen wir auch zukünftig unsere Schulentwicklung mit einem Index-Team begleiten. Der Index wird uns auch weiterhin bei der theoretischen Auseinandersetzung zu Fragen der Inklusion helfen und Gesprächsgrundlage bei Diskussionen sein.

„Wenn Forschung in der Schule willkommen ist, ergeben sich anregende Prozesse.“

Dr. Birgit Jäpelt und Magdalena Gercke, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Fachgebiet Sonder- und Sozialpädagogik, Universität Erfurt



Dieser Begleitprozess war auf mehreren Ebenen sehr aufschlussreich für uns, im direkten Kontakt mit den Menschen selbst und im Kontakt mit den Menschen in ihren Rollen als AG-Leitung, Elternteil, Erzieherin, Lehrerin, Schulleiterin, Schüler*innen oder Vertreter*innen der Evangelischen Schulförderung in Mitteldeutschland.

Wir fühlten uns in der Schule und im Unterricht willkommen. Während unserer Besuche stand es uns stets frei, spontan am Unterricht teilzunehmen. Studierende wurden herzlich eingeladen, Lernprozesse mitzugestalten und ihre pädagogischen Kompetenzen umzusetzen. Dabei haben wir zunehmend mehr

darauf geachtet, dass eine konkrete Vereinbarung über die Art und Weise studentischer Beteiligung in Verantwortung von Lehrkräften und Studierenden getroffen wird. Insofern war diese Zusammenarbeit für beide Seiten von Nutzen.

Unsere Aufenthalte in der Prozessbegleitung waren getragen von einer Offenheit gegenüber uns und unserer Forschungsaktivität, auch dann, wenn mit den Formen partizipativer Forschung neue, möglicherweise ungewohnte Erfahrungen für die Schule einhergingen. Die Bereitschaft zu Interviews und die Akzeptanz von Videoaufzeichnungen erleichterten uns den Einstieg in die Begleitforschung. Dies ist in Forschungsprozessen nicht selbst-

verständlich. Dafür bedanken wir uns bei allen Beteiligten in der Schule und der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland. Von allen Seiten ist uns Vertrauen entgegengebracht worden. Und obwohl hier unterschiedliche Anliegen aufeinandertreffen, konnte, bezogen auf die Idee von Inklusion, auch bei unterschiedlichen Interessen immer wieder Konsens hergestellt werden.

Vor allem die Arbeit im Index-Team war für uns sehr bereichernd. Die Treffen des Index-Teams wurden von dessen Leiterin Katrin Eisfeld mit aller Sorgfalt vorbereitet, inhaltlich und organisatorisch. Umso mehr zu schätzen ist dies vor dem Hintergrund einer engagierten Ausgestaltung schulischer Praxis, für die die Pädagog*innen sich ohnehin viel Zeit abverlangen. Obwohl am Beginn nur wenig Bereitschaft für eine intensive Auseinandersetzung mit den Fragen im Index signalisiert wurde, hat sich im Verlauf der gemeinsamen Arbeit ein Rhythmus eingestellt, den Prozess geduldig zu gestalten. So ist uns aufgefallen, dass sich zunehmend mehr Verständnis für die grundlegenden Prinzipien des Index-Prozesses entwickelte. Dabei zeigten sich z. B. Herausforderungen im Umgang mit Doppelrollen oder zeitlichen Befristungen und Terminierungen, für die sich ganz selbstverständlich Lösungen einstellten. Auffällig ist, wie im Verlauf der Zeit eine inklusive Kultur im Index-Team immer stärker spürbar wurde. Der Umgang miteinander zeichnet sich zuletzt dadurch aus, dass jedem Mitglied genau zugehört wird, niemand die Diskussionen dominiert und sich eine vertrauliche Gesprächsatmosphäre auf Augenhöhe entwickeln konnte. Damit sehen wir das Index-Team als „Keimzelle“, deren Arbeitsweise Modell für inklusive Kulturen, Strukturen und Praktiken an der gesamten Schule ist. Ob dieser Keim bereits gesprossen ist und erste feine Blätter entwickelt hat, können wir nur auf Grundlage der von uns geführten Interviews einschätzen. Deren Auswertung steht bislang noch aus. Unser erster Eindruck lässt jedoch vermuten, dass die Mehrzahl der geäußerten Veränderungen im Schulalltag in diese Richtung weist.

Die Erfahrungen des Schulbegleitforschungsprozesses gehen für uns einher mit einem erweiterten Verständnis für die Einzigartigkeit jeder Schule. Insbesondere durch die Erhebung der Ausgangssituation konnten wir spezifische Verläufe an der Evangelischen Grundschule Nordhausen verstehen und Situationen und Ereignisse vor dem Hintergrund der Geschich-

te der Schule einordnen. Die wirkmächtigen und schwer zu erkennenden „Grammatiken von Schule“ aufzudecken, dabei Gewohntes in Frage zu stellen und aufrichtig zu prüfen, was bewahrt werden soll und wo Veränderungen notwendig sind, sehen wir als zentrale Aufgaben im Schulentwicklungsprozess. Uns ist bewusst geworden, wie wichtig und zentral die Rolle einer engagierten Schulleitung ist, die mit einem Gespür für die Bedürfnisse unterschiedlicher Beteiligtegruppen agiert, dabei aber das Ziel nicht aus den Augen verliert.

Durch das Forschungsprojekt konnten wir eine kontinuierliche semesterübergreifende und besonders intensive Arbeitszeit mit einer kleinen Gruppe von Studierenden (Julian Riedel, Heike Schaarschmidt und Jessica Schwarz) in unserem Forschungsteam verbringen. Vor allem in der Auswertung der Interviews ergaben sich unzählige Anregungen, über die Umsetzung von Inklusion auf der Grundlage der praktischen Erfahrung der Lehrer*innen nachzudenken. Wir sehen darin eine Bereicherung der Arbeit mit Studierenden, die darin bestand, Erfahrungen zum Theorie-Praxis-Verhältnis zu sammeln. Es war uns wichtig, dass das Forschungsteam Einblick in den schulischen Alltag nimmt und wir uns als Forscher*innen, mit einer Ausnahme, weitestgehend aus der Gestaltung und Umsetzung von Unterrichtsprojekten herausnehmen.

Dabei waren die unterschiedlichen Perspektiven der Forschungsteammitglieder ein großer Gewinn für die Auswertung und Interpretation der Daten. Ein zentrales Motiv von Magdalena Gercke im Begleitprozess war das Kennenlernen des Arbeitsfelds von Lehrkräften und der Organisationsweise der Evangelischen Grundschule Nordhausen, da sie als studierte Bildungswissenschaftlerin keinen „Lehrer*innenblick“ auf Schule hatte. Eine spezifische Perspektive ergibt sich aus dem persönlichen Bezug von Dr. Birgit Jäpelt zur Evangelischen Grundschule Nordhausen:

„Bereits kurz nach der ‚Wende‘ engagierte ich mich als Mutter von zwei Söhnen im schulpflichtigen Alter und vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit dem Evangelischen Kindergarten Nordhausen für die Einrichtung einer Evangelischen Grundschule in Nordhausen. Ich habe die Gründung im Jahr 1997 miterlebt und die Schule in ihrem Aufbau weiter beobachtet. So steht

*meine heutige Sicht im engen Zusammenhang mit der Begeisterung für die Gründung dieser Schule und deren Fortbestand über schwierige Zeiten hinaus. Ich habe erfahren, wie diese Verbundenheit mit der Schule und dem Ort Nordhausen auf den Forschungsprozess wirkt, auch ohne dass mir alle Mitarbeiter*innen noch persönlich bekannt sind.“ (DR. BIRGIT JÄPELT)*

Unsere Vision inklusionsorientierter Lehrer*innenbildung

Eine enge Kooperation von Universität und Schule erachten wir für die Lehrer*innenbildung als außerordentlich bedeutsam. Wir stellen uns vor, dass Schulentwicklungsprozesse

vorübergehend wissenschaftlich begleitet und Studierende einbezogen werden. So gelingt eine wechselseitige Reflexion von Umsetzungsprozessen einer inklusiven Schule und Gesellschaft. Der Idee, dass Studierende und Lehrkräfte gemeinsam den schulischen Alltag erforschen und dabei sowohl theoretische als auch praktische Perspektiven einbeziehen, wollen wir weiter nachgehen. Es gibt Universitäten, an denen derartige Modelle des forschenden Lernens bereits etabliert sind. Die Erfahrungen der Prozessbegleitung bestärken uns darin, inklusive Schulentwicklung im Modus des „Forschenden Lernens“ (ROTTERS et al., 2009) als Kooperation von Theorie (an den Ausbildungsorten) und Praxis (in den Schulen) in Thüringen weiter voranzutreiben.

„Man lernt hautnah die ‚Best Practice‘-Methoden für die eigene Realisierung.“

Kerstin Chelkowski, Schulleiterin
der Evangelischen Grundschule Apolda

Die Evangelische Grundschule Apolda ist eine von drei Beobachterschulen⁵, die den Index-Prozess an der Evangelischen Grundschule Nordhausen begleitet haben. Als Schulleiterin dieser Beobachterschule und somit Teil des Index-Teams kann ich rückblickend die Teilnahme durchweg positiv beurteilen.



Das nehme ich für mich und meine Schule mit.

Als Beobachterschule hat sich die einzigartige Möglichkeit ergeben, die kontinuierliche Weiterentwicklung der Strategien zur Umsetzung des Index an einer Schule fortlaufend mitzerleben.

Sehr beeindruckend ist die Ehrlichkeit, Transparenz und Motivation des Index-Teams während des gesamten Prozesses gewesen. Dies ist die Voraussetzung, um sich vertrauensvoll und auf gleicher Augenhöhe diesem Prozess jahrelang zu öffnen. Die Auswahl der Index-Teammitglieder ist somit grundsätzlich und individuell zu treffen.

⁵ Evangelische Grundschule Apolda, Evangelische Grundschule Bad Langensalza, Evangelische Grundschule Sömmerda

Positive Aspekte ergeben zusätzlich, dass sowohl die Beobachterschule(n) als auch die Evangelische Grundschule Nordhausen auf vielschichtigen Ebenen profitiert haben. Derartige Synergieeffekte sehe ich in folgenden Bereichen:

- a) Die teilnehmende Schulleitung ist für die eigene Schulgemeinschaft ein Multiplikator, bringt neue Ideen und ggf. Denkmuster aus den Team-Sitzungen für die eigene Schulentwicklung ein. Zudem beleuchtet/bewertet sie stets im Hintergrund die eigene Schulkultur⁶.
- b) Der Index-Prozess profitiert zeitgleich von der Expertise der fremden Schulleitungen, die als „kritische Freunde“ innerhalb der Index-Teamtreffen fungieren und am Ende der Treffen ein pointiertes Feedback in die gesamte Runde geben.
- c) Zudem wird die Vernetzung der einzelnen (Stiftungs-) Schulen durch regelmäßige Treffen sowie die Arbeit an einem zentralen Thema gestärkt.



Index-Teamtreffen in der Evangelischen Grundschule Nordhausen

Empfehlungen

aus der Beobachterperspektive

Zusammenfassend empfehle ich, den Kreis der Schulgemeinschaft zu erweitern, d. h. neben Schüler*innen, Kollegium, Elternschaft und externen Partner*innen auch „kritische Freunde“ oder Beobachterschulen in die Runde aufzunehmen, die lediglich einen kleinen Einblick in die jeweiligen Werte der Schule und dessen Schulkultur haben.

Während der Index-Teamtreffen ist die Beobachterschule fast ausschließlich auf die Beobachtung fokussiert, schreibt nebenher stichpunktartig den Sitzungsverlauf mit, skizziert mögliche Alternativen und Ideen und gibt abschließend das Feedback. Die Beschränkung auf die Beobachtung ist wichtig, verhindert gleichzeitig jedoch den Rückgriff auf die Expertise der externen Schulleitungen während der Treffen. Empfehlenswert wäre es daher, wenn den Beobachterschulen ein (stark) eingeschränktes Mitspracherecht erlaubt ist, z. B. mittels einer „Mitsprache-Karte“, die pro Beobachterschule einmal pro Index-Teamtreffen eingesetzt werden darf.

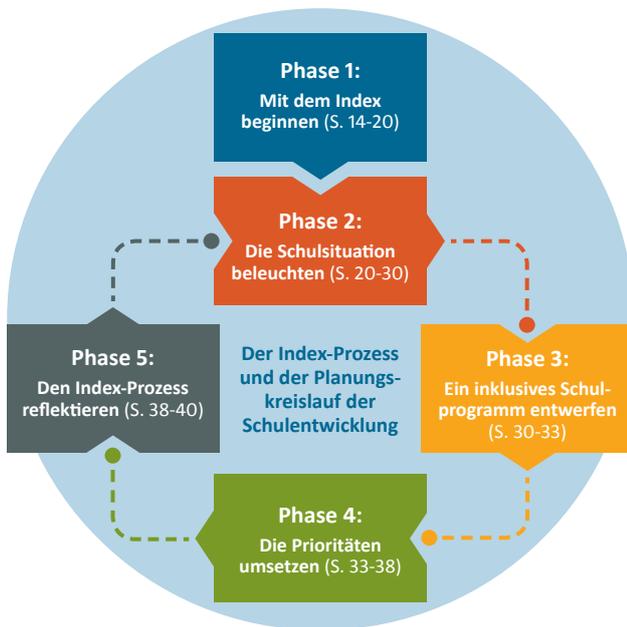
⁶ Beispielhaft sei hier die Auswahl der Fragen zur Erstellung des Fragebogens genannt. Vertreter*innen der Beobachterschulen bewerten während des Prozesses ebenso, welche Fragen an der eigenen Schule relevant sind/sein könnten.

LITERATUR

- ANDERSEN, T. (1990). *Das reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über Dialoge*. Dortmund: modernes lernen.
- BENKMANN, R., GERCKE, M. & JÄPELT, B. (im Druck). Mehr Zeit am Anfang – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung eines Index-Prozesses zur inklusiven Schulentwicklung. In C. FÖRSTER, E. HAMMES-DI BERNADO, M. RIßMANN & S. TÄNZER (Hrsg.), *Pädagogische Lebenswelten älterer Kinder – zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Herder.
- BMAS [Bundesministerium für Arbeit und Soziales] (2011). *Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Der nationale Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention*. Berlin.
- BOBAN, I. & HINZ, A. (2003a). *Der Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe der Vielfalt in Schule entwickeln*. (deutsche Übersetzung nach Tony Booth und Mel Ainscow). Halle/Saale. Verfügbar unter: <<http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>>. Stand: 06.04.16.
- BOBAN, I. & HINZ, A. (2003b). Der „Index for Inclusion“ - eine Möglichkeit zur Selbstevaluation von „Schulen für alle“. In G. FEUSER (Hrsg.), *Integration heute - Perspektiven ihrer Weiterentwicklung in Theorie und Praxis* (S. 37-46). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- BOBAN, I., HINZ, A., GILLE, N., KIRZEDER, A., LAUFER, K. & TRESCHER, E. (2012). Materialien zur Unterstützung der Moderation des Index-Prozesses in Schulen. Anhang zu Teil 2. In KULTUSMINISTERIUM SACHSEN-ANHALT (Hrsg.), *Handbuch Selbstevaluation für Schulen in Sachsen-Anhalt*. Magdeburg: Selbstverlag.
- DYSON, A. (2010). Die Entwicklung inklusiver Schulen: drei Perspektiven aus England. *Die Deutsche Schule*, 102 (2), 115-129.
- EVANGELISCHE GRUNDSCHULE NORDHAUSEN, 2016. *Leitbild, Leitlinien, Visionen, Bausteine und Maßnahmen auf dem Weg zu einer guten inklusiven Schule*. Schulprogramm.
- GERCKE, M. (2014a). *Dokumentation und Auswertung der schriftlichen Befragung der Schüler_innen, Kooperationspartner_innen und Mitarbeiter_innen*. Wissenschaftliche Begleitung zum Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen. Unveröffentlichtes Dokumentationsmaterial.
- GERCKE, M. (2014b). *Ergebnisse der Auswertung und Interpretation der Befragung durch das Indexteam am 22.10.2014*. Wissenschaftliche Begleitung zum Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen. Unveröffentlichtes Dokumentationsmaterial.
- GERCKE, M. (2015). *Ergebnisse des Index-Teamtreffens am 15.04.15*. Wissenschaftliche Begleitung zum Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen. Unveröffentlichtes Dokumentationsmaterial.
- GERCKE, M. & JÄPELT, B. (2016). Spannungsfelder inklusiver Schulbegleitforschung – der Index für Inklusion im Schulalltag. In A. HINZ, T. KINNE, R. KRUSCHEL & S. WINTER (Hrsg.), *Von der Zukunft her denken. Inklusive Pädagogik im Diskurs* (S. 162-172). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- HINZ, A. (2015). *Herangehensweisen. Die Phasen des Index-Prozesses*. Verfügbar unter: <<http://www.inklusionspaedagogik.de/content/blogcategory/22/67/lang,de/>>. Stand: 06.04.16.
- HINZ, A. (2013). Inklusion – von der Unkenntnis zur Unkenntlichkeit!? – Kritische Anmerkungen zu einem Jahrzehnt Diskurs über schulische Inklusion in Deutschland. *Zeitschrift für Inklusion*, [S.I.], apr. 2013. ISSN 1862-5088. Verfügbar unter: <<http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/26/26>>. Stand: 09.05.2016.
- HINZ, A., BOBAN, I., GILLE, N., KIRZEDER, A., LAUFER, K. & TRESCHER, E. (2013). *Entwicklung der Ganztagschule auf der Basis des Index für Inklusion*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- JÄPELT, B. (2015). *Perspektiven auf die Schulausgangssituation*. Wissenschaftliche Begleitung zum Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen. Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE DEUTSCHLAND (Hrsg.) (2014). *Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft*. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh.
- KMK [Kultusministerkonferenz] (2015). *Lehrerbildung für eine Schule der Vielfalt. Gemeinsame Empfehlung von Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz*. Beschluss vom 12.03.2015. Bonn.
- MONTAG STIFTUNG JUGEND UND GESELLSCHAFT (2011) (HRSG.). *Inklusion vor Ort. Der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch (SD 42)*. Freiburg: Lambertus.
- ROLFF, H.-G. (2012). Grundlagen der Schulentwicklung. In C. G. Buhren & H. G. Rolff (Hrsg.) (2012), *Handbuch Schulentwicklung und Schulentwicklungsberatung* (S. 12-39). Weinheim: Beltz.
- ROTHERS, B., SCHNEIDER, R., KOCH-PRIEWE, B., THIELE, J. & WILDT, J. (Hrsg.) (2009). *Forschendes Lernen im Lehramtsstudium: Hochschuldidaktik – Professionalisierung – Kompetenzentwicklung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- SCHRATZ, M. (2003). *Qualität sichern: Schulprogramme entwickeln* (Schulisches Qualitätsmanagement). Seelze: Kallmeyer.
- THÜRINGER KOMPETENZNETZWERK GLEICHSTELLUNG (2015). *Sag's doch GLEICH! Gendersensible Sprache an den Thüringer Hochschulen – ein Leitfaden*. URL: https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/user-docs/Gleichstellungsbeirat/Informationsservice/TKG_Sprachleitfaden.pdf (Stand 07.04.16)
- WERNING, R. (2012). Inklusion (unter Mitarbeit von Jessica Löser). In R. WERNING, R. BALGO, W. PALMOWSKI & M. SASSENROTH (Hrsg.), *Sonderpädagogik. Lernen, Verhalten, Sprache, Bewegung und Wahrnehmung* (2. aktual. Aufl., S. 295-316). München: Oldenbourg.

ANHANG

Checkliste Planungskreislauf der Schulentwicklung



(BOBAN & HINZ, 2003a, S. 19, ergänzt durch die Seitenzahlen im Index, auf denen nähere Beschreibungen für die Umsetzung der Phasen zu finden sind)

Phase 1: Mit dem Index beginnen (sechs Wochen)

- Das Index-Team bilden
- Den Zugang zur Schulentwicklung reflektieren
- Ein Bewusstsein für den Index in der Schule wecken
- Sich über das Konzept des Index und den Rahmen der Bestandsaufnahme austauschen
- Beschäftigung mit Indikatoren und Fragen intensivieren
- Die Arbeit mit anderen Gruppen vorbereiten

Phase 2: Die Schulsituation beleuchten (drei Monate)

- Einschätzungen von MitarbeiterInnen und schulischen Gremien erkunden
- Einschätzungen der SchülerInnen erkunden
- Einschätzungen der Eltern und der Mitglieder der Gemeinde erkunden
- Prioritäten für die Entwicklung setzen

Phase 3: Ein inklusives Schulprogramm entwerfen

- Den Rahmen des Index in das Schulprogramm einbauen
- Prioritäten in das Schulprogramm einarbeiten

Phase 4 Die Prioritäten umsetzen (laufend)

- Prioritäten in der Praxis umsetzen
- Entwicklungen nachhaltig gestalten
- Fortschritte dokumentieren

Phase 5: Den Index-Prozess reflektieren (laufend)

- Entwicklungen evaluieren

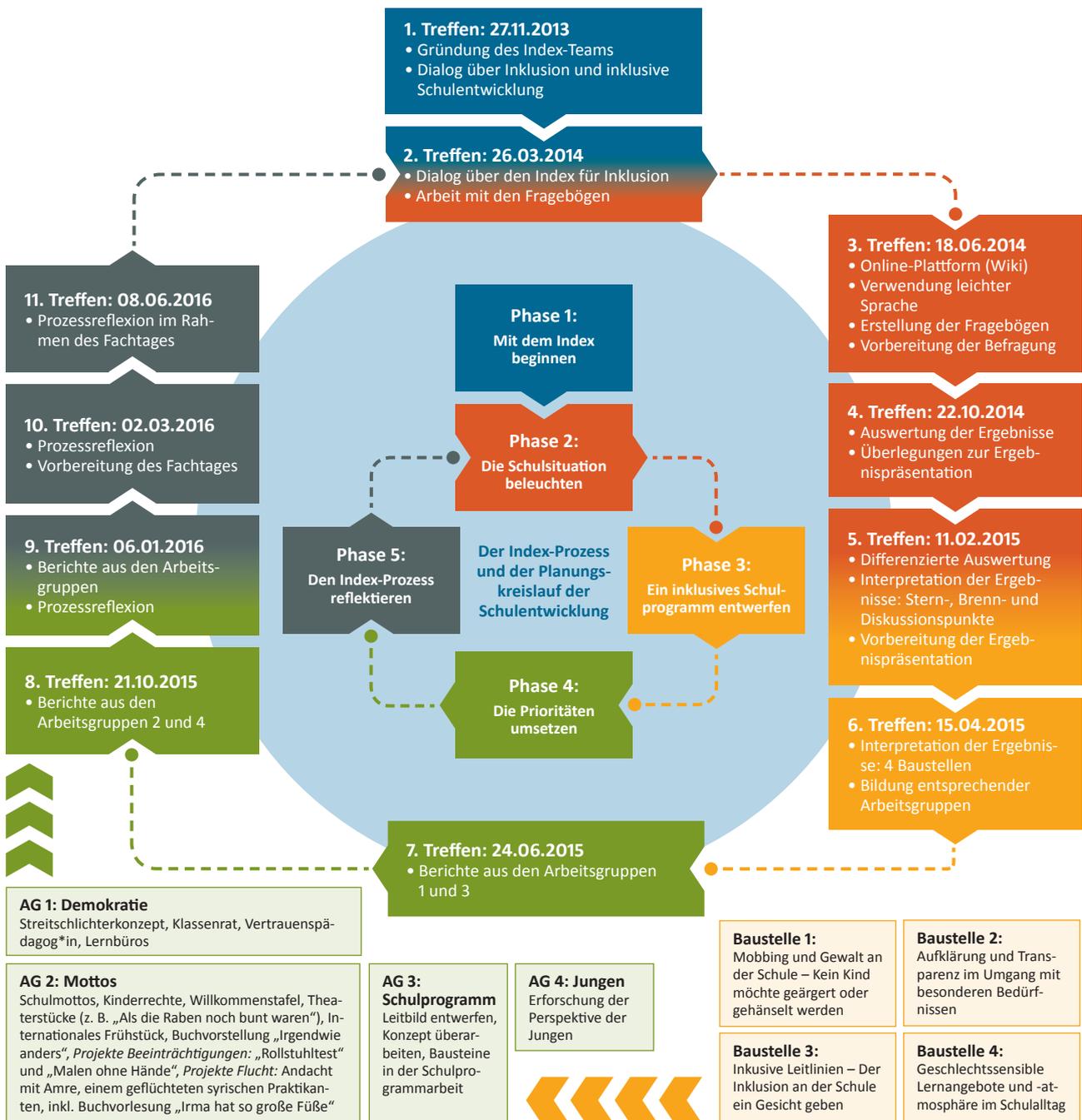
(BOBAN & HINZ, 2003a, S. 22)

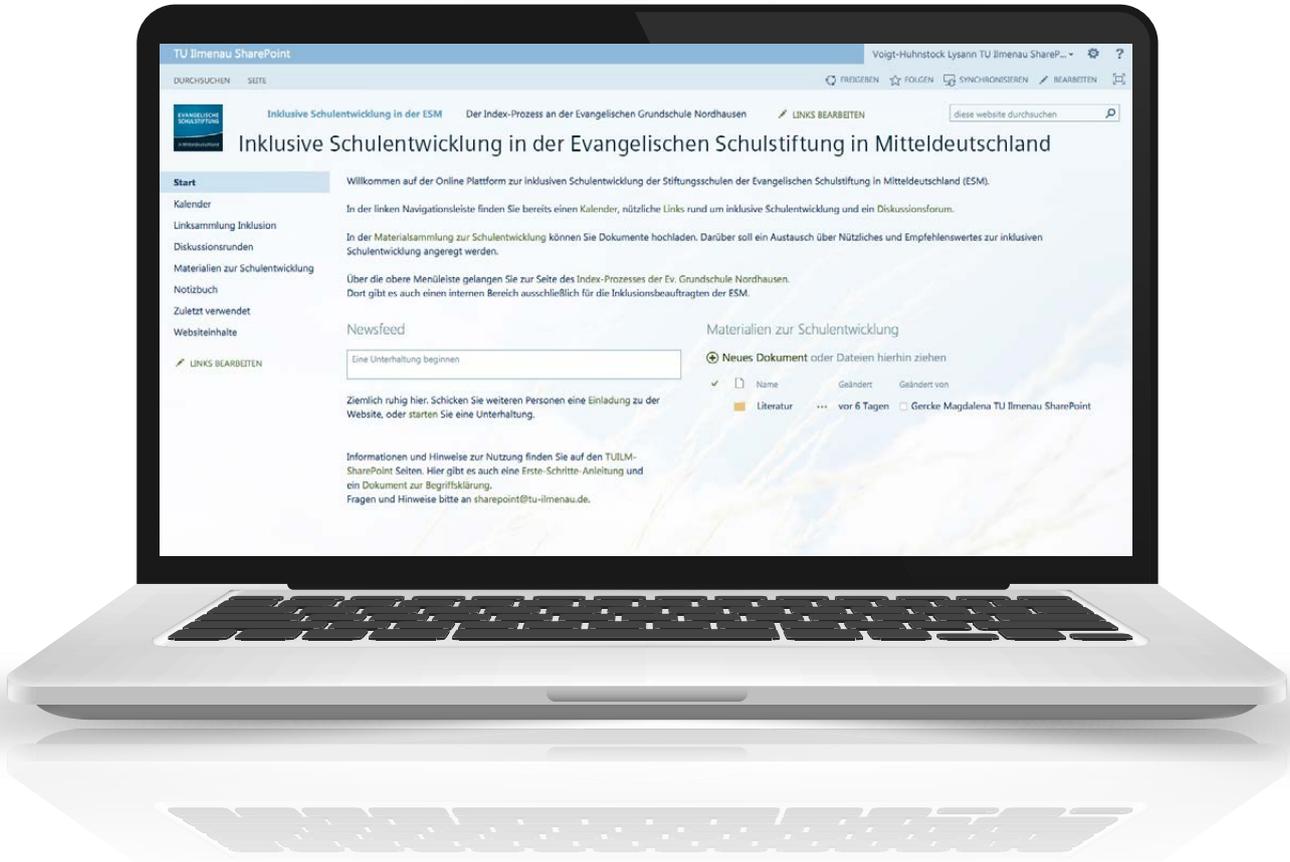
Grundstruktur der Index-Fragebögen

(BOBAN & HINZ, 2003a, S. 17)

C – Inklusive Praktiken entwickeln	C 2 Ressourcen mobilisieren	<ol style="list-style-type: none"> 1. Die Unterschiedlichkeit der SchülerInnen wird als Chance für das Lehren und Lernen genutzt. 2. Die Fachkenntnis der MitarbeiterInnen wird voll ausgeschöpft. 3. Das Kollegium entwickelt Ressourcen, um das Lernen und die Teilhabe zu unterstützen. 4. Die Ressourcen im Umfeld der Schule sind bekannt und werden genutzt. 5. Die Schulressourcen werden gerecht verteilt, um Inklusion zu verwirklichen. 	<p>9 10 15 6 7</p>
	C 1 Lernarrangements organisieren	<ol style="list-style-type: none"> 1. Der Unterricht wird auf die Vielfalt der SchülerInnen hin geplant. 2. Der Unterricht stärkt die Teilhabe aller SchülerInnen. 3. Der Unterricht entwickelt ein positives Verständnis von Unterschieden. 4. Die SchülerInnen sind Subjekte ihres eigenen Lernens. 5. Die SchülerInnen lernen miteinander. 6. Bewertung erfolgt für alle SchülerInnen in leistungsförderlicher Form. 7. Die Disziplin in der Klasse basiert auf gegenseitigem Respekt. 8. Die LehrerInnen planen, unterrichten und reflektieren im Team. 9. Die ErzieherInnen unterstützen das Lernen und die Teilhabe aller SchülerInnen. 10. Die Hausaufgaben tragen zum Lernen aller SchülerInnen bei. 11. Alle SchülerInnen beteiligen sich an Aktivitäten außerhalb der Klasse. 	<p>16 17 10 19 11 16 12 10 15 14 14</p>
B – Inklusive Strukturen etablieren	B 2 Unterstützung für Vielfalt organisieren	<ol style="list-style-type: none"> 1. Alle Formen der Unterstützung werden koordiniert. 2. Fortbildungsangebote helfen den MitarbeiterInnen, auf die Vielfalt der SchülerInnen einzugehen. 3. ‚Sonderpädagogische‘ Strukturen werden inklusiv strukturiert. 4. Dem Gleichstellungsgebot wird durch den Abbau von Hindernissen für das Lernen und die Teilhabe aller SchülerInnen entsprochen. 5. Die Unterstützung für SchülerInnen mit Deutsch als Zweitsprache wird mit der Lernunterstützung koordiniert. 6. Unterstützungssysteme bei psychischen und Verhaltensproblemen werden mit denen bei Lernproblemen und mit der inhaltlichen Planung koordiniert. 7. Druck zu Ausschluss als Strafe wird vermindert. 8. Hindernisse für die Anwesenheit werden reduziert. 9. Mobbing und Gewalt werden abgebaut. 	<p>10 13 11 11 8 13 14 15 14</p>
	B 1 Eine Schule für alle	<ol style="list-style-type: none"> 1. Der Umgang mit MitarbeiterInnen in der Schule ist gerecht. 2. Neuen MitarbeiterInnen wird geholfen, sich in der Schule einzugewöhnen. 3. Die Schule nimmt alle SchülerInnen ihrer Umgebung auf. 4. Die Schule macht ihre Gebäude für alle Menschen barrierefrei zugänglich. 5. Allen neuen SchülerInnen wird geholfen, sich in der Schule einzugewöhnen. 6. Die Schule organisiert Lerngruppen so, dass alle SchülerInnen wertgeschätzt werden. 	<p>8 8 8 7 10 13</p>
A – Inklusive Kulturen schaffen	A 2 Inklusive Werte verankern	<ol style="list-style-type: none"> 1. An alle SchülerInnen werden hohe Erwartungen gestellt. 2. MitarbeiterInnen, SchülerInnen, Eltern und Mitglieder schulischer Gremien haben eine gemeinsame Philosophie der Inklusion. 3. Alle SchülerInnen werden in gleicher Weise wertgeschätzt. 4. MitarbeiterInnen und SchülerInnen beachten einander als Mensch und als RollenträgerIn. 5. Die MitarbeiterInnen versuchen, Hindernisse für das Lernen und die Teilhabe in allen Bereichen der Schule zu beseitigen. 6. Die Schule bemüht sich, alle Formen von Diskriminierung auf ein Minimum zu reduzieren. 	<p>12 10 10 11 10 15</p>
	A 1 Gemeinschaft bilden	<ol style="list-style-type: none"> 1. Jede(r) fühlt sich willkommen. 2. Die SchülerInnen helfen einander. 3. Die MitarbeiterInnen arbeiten zusammen. 4. MitarbeiterInnen und SchülerInnen gehen respektvoll miteinander um. 5. MitarbeiterInnen und Eltern gehen partnerschaftlich miteinander um. 6. MitarbeiterInnen und schulische Gremien arbeiten gut zusammen. 7. Alle lokalen Gruppierungen sind in die Arbeit der Schule einbezogen. 	<p>11 10 13 10 14 11 9</p>
Dimensionen	Bereiche	Indikatoren	Fragen

Die Index-Teamtreffen an der Evangelischen Grundschule Nordhausen





SharePoint

Der SharePoint „Inklusive Schulentwicklung in der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland“ bietet neben den Materialien aus dem Index-Prozess der Evangelischen Grundschule Nordhausen auch aktuelle Ergänzungen und Austauschmöglichkeiten. Wenden Sie sich hierfür an Ihre Inklusionsbeauftragten (inklusionsbeauftragte@schulstiftung-ekm.de).

Impressum

Herausgeber: Evangelische Schulstiftung
in Mitteldeutschland
Vorstandsvorsitzender Marco Eberl
Augustmauer 1 | 99084 Erfurt
Fon 0361 - 78 97 18 11
Fax 0361 - 78 97 18 99
info@schulstiftung-ekm.de
www.schulstiftung-ekm.de

Autor*innen: Prof. Dr. Rainer Benkmann,
Kerstin Chelkowski,
Katrín Eisfeld,
Magdalena Gercke, M.A.,
Dr. Birgit Jäpelt,
Lysann Voigt-Huhnstock

Unter Mitarbeit von: Michael Hose, Bettina Merx,
Renate Ramtke, Julian Riedel,
Jessica Schwarz, Henry Sturm

Konzeption und
grafische Darstellungen: Magdalena Gercke, M.A.,
Dr. Birgit Jäpelt

Redaktion: Romy Kornau, Anke Pfannstiel,
Lysann Voigt-Huhnstock

Visuelle Konzeption + Gestaltung: donner+friends
Kommunikation und Marketing,
Erfurt

Bildnachweis: Titelfoto, S. 35, S. 49 © Evange-
lische Schulstiftung in Mittel-
deutschland; S. 4 Barbara Neu-
mann; S. 24 Magdalena Gercke;
S. 41, 45 kidclicks; S. 46 Dr. Birgit
Jäpelt (privat), Magdalena Gercke
(privat); S. 48 Thomas Kissmann

**EVANGELISCHE
SCHULSTIFTUNG**

in Mitteldeutschland

**Evangelische Schulstiftung
in Mitteldeutschland**

Augustmauer 1
99084 Erfurt

Fon 0361 - 78 97 18 11
Fax 0361 - 78 97 18 99
info@schulstiftung-ekm.de



www.schulstiftung-ekm.de